
ALBERTUS KIRCHMAYER
CAN. R.W. PROF. RHET.

~~Th. W. deutsche. p. 153.~~

<36632003560013

Gedichte

von

Joseph Friederich Engelschall.

— — κρατηρας εγκεραννυω
τοις ευφρονουσι·

Ευβουλ· προς τον Αθεν·

Marburg und Leipzig,
in Kommission der neuen akademischen Buchhandlung. 1788.

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht

Wilhelm

dem Neunten

regierenden Landgrafen zu Hessen,

u. s. w.

unterthänigst zugeeignet.

Fürst, der Du Deinem Volk den
Ruhm verblichner Ahnen,
Die Künste wiedergibst,
Wodurch ein Land sich hebt, und die
Du unter Fahnen
Und im Geleit der Musen liebst:

Wirf einen Blik der Huld auf die-
se kleinen Lieder;
Die Ehrfurcht leget sie —
Des Landes ersten Kranz — zu Deinen
Füßen nieder!
In ihrer Laute Harmonie

Ertönen Dank und Pflicht im schön-
sten Hochvereine — —
Die keusche Muse wand
Nicht selten eine Blum' (o! wäre sie
die meine!)
In großer Thaten Perlenband;

Und dort, wo Carols Ruhm auf
goldner Tafel stralet,
Gleich der Unsterblichkeit,
Da blüht die Blume fort, und düftet
oder malet
Den Dank durch alle Folgezeit!

Subſkribenten=Verzeichnis.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſin Friederike von Heſſen, 3 Ex.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſin Caroline von Heſſen, 2 Ex.

Se. Hochf. Durchl. der Erbprinz Wilhelm von Heſſen, 3 Ex.

Ihro Hochf. Durchl. die Fürſtin Louiſe von Naſſau-Uſingen, geb. Prinzeſſin von Waldek.

Se. Hochfürſtl. Durchlaucht der Erbprinz Friederich von Naſſau=Weilburg, 4 Ex.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Erbgräfin Caroline Louiſe Friederike von Wied=Runkel, geb. Prinzeſſin von Naſſau=Weilburg.

Ihro Hochf. Durchl. die Prinzeſſin Thereſie Mathilde Amalie von Meklen=burg=Streliz.

Se. Erl. der regierende Hr. Graf Chriſtian von Leiningen=Grünſtadt, 2 Ex.

Hr. Erbgraf Carl Ludwig Friederich von Wied=Runkel.

Die regierende Frau Gräfin von Iſenburg=Büdingen.

Hr. Erbgraf Friederich zu Sayn, Ho=hen= und Witgenſtein.

Hr. Graf Wilhelm zu Sayn, Hohen- und Witgenstein.
Fr. Gräfin Caroline von Bentheim-Steinfurt, in Büdingen.
Fr. Gräfin Polyxene von Leiningen-Güntersblum, in Frankf. a. M.
Hr. Graf von Degenfeld-Schomburg, dermalen zu Marburg.
Hr. Graf und Geh. Rath von Seyboltsdorf zur Fittemühle.

A.

Hr. Achenbach, d. G. G. Kand. zu Ferndorf im Nassauischen.
— Ahles, Weinhändler in Hannover.
Frau Finanzräthin Ahnesorgen, in Cassel.
Mad. Sophie Albrecht, geb. Baumer, in Leipzig.
Hr. Albus, Lieutenant in Engl. D. zu Cassel.
— Gottfried von Ammann, Patrizius in Augsburg.
— von Apell, zu Cassel.
— Aubel, Feldarzt bei der Russisch-Kaiserl. Armee.
— Aulenbach, d. R. Bfl. aus dem Zweibr.
— von Aussem, d. R. Bfl. aus Dillenburg.
— Avenarius, Kriegs-Archivar zu Cassel.

B.

Hr. von Baader, Kais. Kön. Feld-Kriegs-Commissarius, zu Frankf. a. M.
Mamf. Friederike Baldinger, in Marburg.

Mamſ. Amalia Baldinger, in Marburg.

Hr. Barmeier, Oberkommiſſarius in Caſſel.

— Basler, d. R. Bfl. in Göttingen, aus Liefland.

— v. Baumbach, Landrath, zu Marburg.

— J. F. Bechmann, d. G. G. Bfl. in Jena, aus dem Hildburghauſiſchen.

— J. D. Bechmann, d. K. W. Bfl. in Jena, ebendaher.

— Beck, Kand. der Rechte, in Carlshaven, 20 Ex.

— Beck, d. G. G. Bfl. in Jena, a. Gotha.

— Beckhaus, Prediger zu Mühlheim an der Rhur, 10 Ex.

Mamſ. Bemberg, in Köln.

Hr. Berger, d. G. G. Bfl. in Jena, aus Römhild.

— Bernſtein, Rentmeiſter zu Helmershauſen in Heſſen.

Mad. Eliſe Bethmann, in Frankfurt a. M.

Hr. Beyer, d. G. G. Kand. in Siegen, 2 Ex.

— Domkapitular Freihr. von Bibra, Regierungs-Präſident zu Fulda.

— Biskamp, Sekretarius zu Marburg.

— Blankenhagen, d. K. W. Bfl. zu Göttingen, aus Liefland.

— Bode, Pfarrer zu Reichenbach.

— Böhmer, Prof. am Gymnaſ. zu Worms.

Fr. Profeſſorin Boettger, geb. Kriegsmann, in Marburg.

Hr. von Borke, Oberſter des Rgmts. von Ditfurth in Hanau.

Hr. Bornagius, d. G. G. Bfl. zu Jena, aus Buchsweiler im Elsas.
— Braumann, Kommissionsr. in Marburg.
— Braumann, in Düsseldorf, 3 Ex.
— Brinkmann, d. G. G. Kand. in Schleswig.
— Doktor Bruch, zu Cussell im Zweibrükischen.
— Bruch, d. G. G. und Phil. Bfl. zu Jena, aus Pirmasens, 2 Ex.
— Bruch, d. G. G. Bfl., aus Bergzabern im Zweibr.
— Büchner, d. R. Bfl. in Jena, aus dem Weimarischen.
— von Bünau, Lieut. im 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
— Justizamtmann Bürger, in Göttingen.
— Büttner, Rektor zu Zellerfeld im Hanöverischen.
— Burkhardi, der R. Besl. aus Niederhessen.
Fr. Professorin Busch, geb. Kriegsmann, in Marburg.
— Prof. Busch, geb. Heß, in Marb.
Hr. von Butlar, Hofjunker zu Cassel.

C.

Frln. von Calenberg, in Cassel.
Hr. Cäsar, Regierungsprokurator in Marburg.
— Casparson, Rath und Professor zu Cassel
— Causid, Professor zu Cassel.
Fr. Professorin Causid, das.

Hr. Claudi, Amtschulz zu Willinghausen in Hessen, 2 Ex.
Frln. Willhelmine von Clotz, in Frankfurt a. M.
Hr. v. Cornberg, Lieuten. im Leib-Fusilier-Rgmt. zu Cassel.
— Cranz, Gerichtsschreiber zu Haina in Hessen.
— Creutzer, d. R. Bfl. aus dem Nassauisch.
— Cuhn, Regierungsprokurator zu Cassel.

D.

Hr. v. Dalwigk, Hofgerichtsrath in Hanau.
— von Dalwigk, Kur-Kölnischer Kämmerer zu Bonn.
— Denner, Amtsverweser zu Hammelburg im Fuldaischen.
— Diede, Doktor der Rechte zu Cassel.
— Dilthey, Advokat zu Herborn.
— von Dinklage, Maior beim Leib-Fusil. Rgmt. zu Cassel.
Fr. Gouverneurin von Ditfurth, geb. von Finck, in Hanau.
Hr. Döderlein, d. G. G. Bfl. in Jena, a. d. Fränkischen.
— Dörr, Kandidat in Dillenburg.
— v. Donop, Hauptmann beim Rgmt. von Kniphausen, in Marburg.
Mad. Dorfeld, geb. Struvee, in Bonn.
Hr. Duising, Justizrath zu Cassel.
— Duncker, Doktor der A. K. zu Haina in Hessen.

E.

Hr. Eberhard, Regierungsprokurator zu Marburg.
— Eichhorn, Hofr. und Professor in Jena.
— Engel, d. G. G. Bfl. in Jena, aus Delmenhorst.
— Engelbach, d. K. W. Bfl. aus Zweibrük.
Fr. Kriegsräthin Engelhard, geb. Gatterer, in Cassel.
Hr. v. Eschstruth, Regierungsrath zu Cassel.
Fr. Regierungsräthin von Eschstruth, geb. Riemenschneider, in Cassel.
Hr. Baron von Ethnau, in Frankfurt a. M.
— Euler, d. G. G. Bfl., aus dem Zweibr.
— Exter, Advokat zu Frankenberg in Hess.

F.

Hr. Fabri, Professor in Jena.
Fr. Baronin von Du-Fay, in Frankfurt a. M.
Mamſ. Fiegenheim, in Marburg.
Hr. Floret, Ordensrath in der Commende zu Marburg.
— Floret, Ordens-Rentmeister zu Marburg.
Fr. Musikdirektorin Forckel, in Göttingen.
Hr. Frey, Stadt-Präceptor in Darmstadt.
— Frießen, Kurfürstl. Rath zu Bonn.
— Fuchs, Schöffe des Kurfürstl. hohen Gerichts zu Köln.
— Fuhrhans, Amtmann zu Haina in Hess.

Hr. Führnstein, d. G. G. Bfl. in Jena, aus dem Elsas.
— Fulda, der R. Bfl. aus Cassel.

G.

Hr. von Gagern, der sch. K. und W. Bfl. a. der Pfalz.
Fr. Hofräthin Gatterer, in Göttingen.
Hr. von Gehren, Regierungsprokurator in Marburg.
— Geier, Amtmann zu Friedberg.
— Geisler, Hofrath und Ordinarius der Juristen-Fakultät zu Wittenberg.
Fr. Hofräthin Geisler, geb. Succow, in Wittenberg.
Hr. von Gilsa, Kriegsrath in Treysa.
— Gleim, Kanonikus in Halberstadt.
— Goekingk, Kriegs- und Domainenrath in Magdeburg.
— Gotter, Legationsrath in Gotha.
— Grellmann, Professor in Göttingen.
— von Greß, der R. Bfl. aus der Pfalz.
— von Greß, der R. Bfl. aus Wezlar.
— von Grote, der R. Bfl. zu Göttingen.
— von Grote, der R. Bfl., zu Göttingen, beide aus Liefland.
— von Gruben, Hof- und Regierungsrath zu Bonn.
Fr. Kammerherrin von Güntherode, in Hanau.

H.

Frln. von Hagen, Hofdame bei J. K. H. der verw. Fr. Landgräfin, in Hanau.

Hr. Häfner, d. G. G. Kandidat, in Schmalkalden.

— Hänchen, d. G. G. Bfl. aus dem Zweibrükischen.

— von Hanstein, Hauptmann im 3ten Regiment Garde, zu Cassel.

— von Hanstein, Lieutenant im 3ten Rgmt. Garde, zu Cassel.

Mamsf. Hardroth, in Marburg.

Hr. Hartig, Forstmeister zu Gladenbach, im Heß. Darmst.

— Hartig, Forstmeister zu Hungen, im Solms-Braunf.

— Haßencamp, Professor zu Rinteln.

— F. H. Hatzfeld, Kand. d. Kam. W. aus dem Nassauischen.

— J. L. Hatzfeld, Kand. der R. in Dillenburg.

— J. G. W. Hatzfeld, der G. G. Befl. zu Herborn.

— Haversaat, in Göttingen.

— Hein, Regierungsrath in Cassel, 2 Ex.

— von Heister, Regierungsrath zu Cassel.

— Herf, der R. Bfl. aus Kreuznach.

— Herquet, der R. Bfl. aus Fulda.

Mamsf. Herstatt, in Köln.

Hr. Hesse, in Marburg.
— Heuser, Regierungsrath zu Rinteln.
— Hilchenbach, Superintendent und Pfarrer der reform. Gem. in Wien.
— C. von Hill, zu Haina in Hessen.
— Hille, d. R. Bfl. in Marburg.
— Hinzpeter, Hofprediger in Witgenstein.
— Hinzpeter, Advokat zu Herborn.
— Hofmann, Oberamtsassess. in Darmst.
— Hohl, d. G. G. Bfl. aus der Pfalz.
— Hombergk zu Vach, Justizrath und Adv. Fisci in Marburg.
— Hombergk zu Vach, Regierungsrath in Witgenstein.

J.

Hr. Jekeln, in Dillenburg.
— J. L. Iken, Doktor der Rechte und Sekretär in Bremen, für sich und eine Anzal Liebhaber 25 Ex.
— Jüngst, Kand. zu Herborn.
— Jung, Hofrath und Professor zu Marb.
— Justi, Professor und Oberpfarrer zu Marburg.
— Justi, Pfarrer zu Schönstatt in Oberhessen.
— Justi, d. G. G. und Phil. Bfl. in Jena. 10 Ex.

Mamf. Louise Justi, in Kirchhain.
Hr. Jüttinghausen, Pfarrer zu Handschuchsheim bei Heidelberg.

K.

Hr. Kästner, Hofrath und Professor in Göttingen.
— von Kaiser, Kaiserl. Kön. Oberlieut. und Werboffizier zu Hammelburg.
— Kaufmann, der R. Bfl. aus Meisenheim im Zweibr.
— Keller, Hofmeister in Büdingen.
— von Kempis, Hof= und Regierungsrath zu Bonn.
— Kern, Handelsmann in Siegen.
— Kern, Regierungs=Advokat zu Weilburg.
Fr. Hofräthin Klaproth zu Göttingen.
Hr. Klein, Professor in Mannheim.
— Klöckner, d. G. G. Bfl. in Göttingen, aus Zweibrüken.
— Kordes, Magister in Jena.
— Kosegarten, Rektor in Wolgast.
— Kraft, Regierungs=Assessor zu Marburg.
— Krause, Hofmeister zu Cassel.
— Kriegsmann, Hess. Darmst. Rath und Amtsverweser, in Marburg.
— Kuchenbecker, der ältere, und
— Kuchenbecker, der jüngere, beide d. R. Bfl. aus Cassel.

L.

Hr. von Laffert, Lieut. im 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.

— Langenschwarz, Lieut. im 2ten Regimt. Garde, zu Cassel.

Freiherr v. Langwerth, in Darmstadt, 2 Ex.

Hr. Lanz, d. G. G. Bfl. zu Gießen, aus Pirmasens, 2 Ex.

— von Larey, der R. Bfl. aus Dillenburg.

— Lehzer, Pastor in Hannover.

— Leisler, d. R. Bfl., aus Hanau.

Frln. von Lengenfeld, in Rudolstadt.

Hr. Gottlieb Leon, in Wien.

Fr. Konsistorialräth. Leß, in Göttingen.

Hr. von Linsing, Oberster des Leib-Fusilier-Rgmts. zu Cassel.

— von der Lith, Lieuten. im Leib-Fusilier-Rgmt. zu Cassel, 3 Ex.

— von Löwenstern, Lieut. in Holländ. D. zu Arolsen.

— Lorch, d. G. G. Bfl., aus dem Zweibr.

— Lotz, d. R. Bfl. in Jena, aus d. Hildburghausischen.

— Lucius, der R. Bfl. in Jena, a. Frankfurt a. M.

M.

Hr. von der Malsburg, Geh. Rath und Gouverneur bei Sr. H. D. dem Erbprinzen, in Cassel.

Hr. von der Malsburg, Maior beim Rgmt. von Ditfurth, in Hanau.
— Marquard, Hauptmann im Rgmt. von Ditfurth, in Hanau.
— Martin, Reservaten = Kommissarius in Rotenburg.
— von Mastiaux, in Göttingen.
— Matthias, d. G. G. Bfl., aus d. Zweibrükischen.
— von Mehring, Hof= und Regierungsrath zu Bonn.
— Meinhard, in Dillenburg.
— Merkel, Regier. Prokurator zu Cassel.
— Meurer, d. R. Bfl., a. d. Hanauischen.
— Meusel, Hofrath und Professor in Erlangen.
— von Meysenbug, Landrath zu Ried in Nieder = Hessen.
— Mez, d. G. G. Bfl. aus Planich.
— Michaelis, Hofrath und Professor zu Marburg.
— Michaelis, in Göttingen.
Fr. Professorin Michaelis, geb. Hombergk zu Schenklengsfeld, in Marburg.
Hr. Misomelius, Postmeister in Marburg.
— Mittler, Papiermüller zu Wetter.
— Mönch, Hofrath und Professor in Marburg.
— Mosche, d. G. G. und Philol. Bfl. in Jena, aus Arnstadt.

Hr. von Motz, d. R. Bfl. aus Cassel.

Fr. Kammerdirektorin von Motz, geb. Bernard, in Hanau.

Hr. Müller, d. G. G. Bfl. aus dem Zweibrükischen.

— Müller, Studiosus zu Rinteln, aus Hannover.

— F. W. von Mülmann, d. sch. K. und W. Bfl. aus der Pfalz.

— F. C. L. von Mülmann, d. sch. K. und W. Bfl. aus der Pfalz, für sich und drei Ungenannte 4 Ex.

Fr. Geh. Räthin und Präsidentin v. Münchhausen, zu Rinteln.

Hr. von Münchhausen, Lieutenant im 2ten Rgmt. Garde, zu Cassel.

N.

Hr. Nebelthau, d. R. Bfl., aus Cassel.

— Neumann, Maior beym Land-Grenadier-Rgmt., zu Cassel.

— Neussel, der G. G. Bfl. zu Jena, aus dem Zweibr.

— Noeh, der G. G. Befl. in Herborn.

— Nolde, d. G. G. Bfl. aus Gudensberg in Hessen.

O.

Hr. von O=Conell, Kais. Kön. Hauptmann im Rgmt. Callenberg, zu Frankfurt a. Main.
— Otterbein, Hofmedikus in Büdingen.

P.

Fr. Doktorin Peipers, geb. Hösch, in Köln.
Mams. Johanna Maria Peipers, in Köln.
—— Elisabeth Peipers, in Achen.
Hr. Perrin, d. R. und Math. Bfl. zu Jena, aus Gotha.
— Pfeiffer, Handelsmann in Cassel.
— Pfender, d. R. Bfl. zu Jena, aus dem Zweibr.
— v. Porbeck, Regierungs=Assessor zu Cassel.

R.

Hr. Raabe, Rath und Samt=Hofgerichts=Sekretarius zu Marburg.
— von Rath, Hauptmann im Kais. Kön. D. zu Frankfurt a. M.
— von Reibnau, Fändrich in Nassau Oran. D. zu Dillenburg.
— Reinhold, Rath und Professor in Jena.
Fr. Räthin Reinhold, geb. Wieland, in Jena.

Frln. v. Reischach, Ober-Hofmeisterin Ihro Königl. Hoheit der Fr. Langräfin, in Cassel.

Hr. Reiß, d. R. Bfl. aus dem Hanauischen.

— Joseph Edler von Retzer, in Wien.

— Reuling, d. G. G. Kandidat, in Darmstadt.

Frln. von Rheinfarth, in Cassel.

Hr. C. Richter, d. G. G. Bfl. a. Zweibr.

— Richter, der R. Bfl., aus Cassel.

Fr. Kommissionsräthin Riemenschneider, geb. Meyer, in Marburg.

Mamsl. Ries, in Marburg.

Hr. Ritter, der G. G. Bfl. zu Jena, aus Frankfurt a. M.

Fr. Geheime Räthin von la Roche, geb. von Guttermann, zu Offenbach, 4 Ex.

Mamsl. Röttger, in Siegen.

Frln. Friederike von Rotberg, Hofdame bei Ihro Durchl. der Fürstin von Nassau-Usingen.

Hr. Rube, d. R. Bfl. aus Corbach im Waldekischen.

— Rudlof, in Göttingen.

— Runde, Hofrath und Professor zu Göttingen.

— Runde, in Hannover.

S.

Hr. Sartorius, Bibliothekſekretär in Göttingen, 22 Ex.

Mamsl. Sartorins, in Cassel.

Hr. von Schall, Kämmerer und Hauptm. in Bonn.
— Scheffer, Hauptmann im Regiment von Ditfurth, zu Hanau.
— Scheffer, Lieut. im Artillerie-Rgmt. zu Cassel.
— von Schenk, d. R. Bfl., aus dem Nassauischen.
— Scheuermann, d. R. Bfl. aus klein Bockenheim in der Pfalz.
Frau Pfarrerin Schlarbaum, geb. Küster, in Marburg.
Hr. Schleenstein, Maior beim Artillerie-Regiment zu Cassel.
Mamſ. Doktor Schlözer, in Göttingen.
Frln. Annette von Schmaus, in Frankfurt a. M.
Fr. Kriegsräthin v. Schmerfeld, in Rinteln.
Hr. Schmincke, d. K. W. Bfl., aus Cassel.
— J. E. Schmidt, d. R. Bfl. aus dem Darmst.
— Schmidt, Pfarrer zu Ebsdorf in Oberhessen.
— Schmidt, d. G. G. Bfl., aus dem Fürstenthum Hersfeld.
— Schmidt, d. G. G. Bfl. zu Jena, aus Gotha.
— Schneegans, d. R. Bfl., aus Kreuznach.
— Schöneberg, Pastor in Bonn.
— Schönhals, Hofrath zu Marburg.
— Schopmann, d. R. Bfl., aus Neustadt.
— Schraff, d. G. G. Bfl., in Dillenburg.

Hr.

Hr. Schramm, Lieut. in Nassau=Oran. D. zu Dillenburg.
— Schröder, der G. G. Bfl. aus Spangenberg.
— von Schuler, Oberster des Regiments von Ditfurth, in Hanau.
— Schumacher, Dr. und Leibarzt zu Marburg.
Frln. v. Schwerzel, zu Homberg in Hessen.
Hr. Seitz, d. K. W. Bfl. aus Lichtenau.
— Seel, Hofmeister in Witgenstein.
Fr. Obristin Sievers, in Carlshaven.
Mamsl. Sorber, in Marburg.
Hr. Spiker, d. G. G. Bfl. aus Wolfhagen in Hessen.
Mamsl. Louise Sproegel, in Köln, 2 Ex.
Hr. von Stamford, Obervorsteher, Major, und Ritter des Hess. Militair=Ordens, in Haina, 2 Ex.
— Stamm, Kriegsrath in Cassel.
— Starke, d. G. G. Bfl. aus dem Hoyaischen.
Fr. Hauptmännin von Stosch, geb. v. Geismer, in Hanau.
Hr. Stückradt, d. R. Bfl. aus Cassel.
— von S. in Düsseldorf.

T.

Hr. Tabor, Hofrath in Frankfurt a. Main, 5 Ex.

Hr. Textor, d. R. Bfl. zu Jena, aus Frankfurt a. M.
— Tilemann, der G. G. Bfl. in Herborn.
— von Thümmel, Lieutenant im Leib-Füsilier-Rgmt. zu Cassel.
Hr. Trainer, der G. G. Kandidat in Herborn.
Frln. Ernestine von Trümbach, in Hanau.

U.

Hr. Ungewitter, Lehrer bei Sr. H. D. dem Hrn. Erbprinzen, zu Cassel.
Frln. Caroline von Urff, zu Nieder-Urff in Hessen.
—— Augusta von Urff, zu Nieder-Urff.
—— Charlotte von Urff, ebendas.
Hr. Usener, Hofprediger zu Berlenburg.
— von Uslar, der R. Bfl. aus dem Hannöverischen.
— Uhrhan, Rektor zu Rauschenberg in Hessen.
Ein Ungenannter zu C. 12 Ex.
Zwei Ungenannte in M. 2 Ex.
Ein Ungenannter in W.

V.

Hr. von Vaugine, Königl. Französ. Gesandtschafts-Sekretär in Bonn.
— Vietsch, der R. Bfl. aus Schmalkalden.
Frln. von Vulte, in Marburg.

W.

Hr. Wachs, Amtsvogt zu Merxhausen, in Nieder-Hessen.
— Wachsmuth, der G. G. Bfl. aus dem Lippischen.
— von Wangenheim, Lieutenant im Rgmt. Landgraf, zu Cassel.
— von Webern, Maior beim 3ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
Frln. Ferdinandine von Weichs, zur Wenne, Stiftsdame zu Herse.
Hr. Weiße, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig.
— Weis, der R. Kandidat in Darmstadt.
— Wendelstadt, Hofrath und Kammergerichts-Medikus in Wezlar.
— Wenkenbach, Advokat in Herborn.
— Wepler, Professor in Marburg.
— Wetzel, der R. Bfl. aus dem Zweibr.
— von Wieder, Kanonikus in Bonn.
— Wiederhold, Lieutenant im 3ten Rgmt. Garde, zu Cassel.
— Wieland, Hofrath in Weimar.
— Will, Vikarius zu Bischweiler, bei Straßburg.
— Wille, der G. G. Bfl. aus Cassel.
— Winter, der R. Bfl. aus Oranienstein im Nassauischen.
— Wittich, der R. Bfl. aus Cassel.
— von Wolff, Hauptmann im 3ten Regmt. Garde, zu Cassel.
— Wolf, der G. G. Bfl. aus Hersfeld.

Hr. von Zangen, Regierungsrath und Amtmann zu Allendorf an der Lahn.
— Zimmermann, Inspektor zu Bikenbach im Hessen-Darmstädtischen.
— Zimmermann, Subrektor in Darmstadt.

Die neue akademische Buchhandlung zu Marburg, 50 Ex.

Vor=

Vorrede.

Es ist eine gefühlvolle Stunde meines Lebens, in welcher ich dem Publikum diese Sammlung von Gedichten überreiche. Die meisten derselben sind Blumen meiner Jugend: ihre Uebersicht ist mit einem gewissen helldüstern Zurükbliken in die Vergangenheit — vielleicht auch mit einem stillen Hinüber-

*

schauen in die Zukunft — verknüpft, welches jene Bilder in meiner Seele erneuert, und jede volltönende Saite meines Herzens zum Einklang stimmet! —

Nie hab' ich lebhafter empfunden, wieviel ein Dichter dadurch gewinnet, wenn der Leser sich in die Lage und den Zusammenfluß von Umständen hineindenken kan, unter welchen dieses oder jenes Produkt entstanden ist. Er wird dadurch nicht nur gleichsam in die Zaubersphäre des Dichters hineingeführet, so daß er selbst siehet, wo ein andrer nur höret oder lieset; sondern er lernt auch aus der Geschichte des Mannes

Licht in seine Werke bringen, heterogene Theile mit einander verbinden, und anscheinende Widersprüche heben.

Aber wer kan, wer wird dieses bei einem Dichter erwarten, der seine zerstreuten Produkte zuerst sammelt, und darlegt? — Man muß auf dem Schauplaze der Welt seine Rolle ausgespielt haben, um nach den verschiedenen Situationen des Lebens richtig beurtheilt zu werden. Dann erst, wann mit dem Tode des Mannes alle Blendwerke des Neides und der Eigenliebe verschwinden, und die Summe seiner Handlungen in einem lichtvollen harmonischen

Ganzen dasteht — dann erst erscheint der Mensch in seiner wahren Gestalt, in jener wunderbaren Mischung von Gröſse und Kleinheit, Stärke und Schwäche, Tugend und Laster, welche das Loos der Sterblichen ist.

Aus dieser Betrachtung muſste ganz natürlich bei mir der Gedanke entstehen, dem Leser einige Winke über meine Bildung, und über die Entstehungsart meiner Produkte zu geben — um so mehr, da beides meine Schiksale und die Art, wie ich über sie zu herschen wuſste, der Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters nicht ganz unwürdig seyn mögten. Ich werde dieses, so weit es mir Be-

scheidenheit und Raum gestatten, im folgenden zu thun trachten. Nakte Wahrheit — höchstens Wahrheit in einem koischen mit Blumen durchwirkten Gewande — soll meine Führerin seyn. — —

Daß Mutter Natur jeden Dichter zu dem, was er ist und seyn kan, stempelt, wird von niemand mehr bezweifelt, es müßte denn einer von jenen Ruhmsüchtigen seyn, welche auf eben die Weise in das Heiligthum der Musen einzudringen hoffen, wie man ehedem zu der Weisheit der Egyptier durch den Zutritt zu ihren Adyten gelangte. Vielleicht ist es Eitelkeit, zu sagen, daß

ich dieser guten Mutter vieles verdanke: aber ich würde ungerecht seyn, wenn ich es nicht thäte.

Meine ersten Jugendjahre zeichneten sich durch keine der glänzenden Vorherverkündigungen aus, denen die Schule oder die Vorliebe der Eltern ein so großes Gewicht beilegt; wohl aber durch eine lebhafte Neigung für das Erhabenschöne der physischen und sittlichen Welt. Man hätte diesen Trieb frühzeitig bemerken und ausbilden sollen: allein die Absicht, ganz etwas anders zu bemerken, verschob den Gesichtspunkt derer, denen die Leitung meiner Fähigkeiten anvertrauet war. Die Lage, in der ich mich befand, war nicht sehr ge-

schikt, den Funken anzufachen, der künftig brennen solte. Meine Einbildungskraft fand um sich her nichts, was sie auf die ihr angemessene Art beschäftigen konnte. Selbst der Unterricht in den Wissenschaften war so beschaffen, daß er vielleicht den Punkt, auf den meine Neigungen hinströmten, immer mehr entfernt haben würde, wenn nicht in der Folge eine Reihe widriger Schiksale mir die Kühnheit eingeflößt hätte, mich über alle Hindernisse hinauszusezen, und mir selbst eine neue Bahn zu brechen. Dieser jugendliche Muth zog mir, wie gewönlich, vielen Tadel zu: allein er lehrte mich endlich, durch mein Schiksal selbst über das Schiksal zu siegen.

In den traulichen Unterhaltungen meines Vaters, welcher allein meine Neigungen zu bemerken schien, weil er Erfahrung und Weltkenntnis besaß, fand ich zuerst, was meinen Geist nähren, und meine Kräfte spannen konnte. Ich gerieth auf die Spur meines eigentlichen Berufs, ohne es selbst zu ahnden. Aber ich verlor den Unvergeßlichen zu frühe; was mir von seinem Unterrichte blieb, war die feste Ueberzeugung: daß es eine andere viel schönere idealische Welt gebe, deren Genuß nur edlen Seelen vorbehalten ist.

Dieser süße Traum, in den eine jugendliche Einbildung so leicht verfällt,

schmei-

schmeichelte meinem Geiste, und lehrte mich die Dinge um mich her in einem ganz eignen Lichte betrachten. Meine Lage — vielleicht noch mehr meine Neigung — nöthigte mich, die Wissenschaften und die Fortschritte des menschlichen Geistes meist an jenen vortreflichen Männern und in ihren Werken zu studiren, die in den Jahrbüchern aller Zeiten glänzen. Ich las also — nicht, wie vormals in der Schule, um mein Gedächtnis anzufüllen, sondern mit einer Art von Illusion, und mit beständiger Anwendung auf die Dinge um mich her. Solchergestalt gab ich meinen Ideen Umriß und Farbe, und sezte daraus neue Bilder zusammen. Was

ich sah oder in Büchern fand, die Auftritte des Lebens und das Betragen der Menschen, war für mich eine Schule, wo ich mich zu unterrichten suchte, ohne blindlings alles zu billigen.

Ich muß sagen, daß mir diese Art von täuschender Unterhaltung sehr nüzlich gewesen ist. Allein ich war jung, feurig, und — ohne Führer. Meine Einbildung schweifte nicht selten regellos umher; ihr Vorstellungen hatten alsdann alles Gepräge des Genies, nur nicht der Ordnung und Klarheit. Als bei reiferen Jahren meine Begriffe von dichterischer Darstellung mehr Bestimtheit erhielten, fühlte ich die Nothwen=

digkeit, in der wirklichen Welt mehr Erfahrungen zu sammeln, und trachtete auf allen mir offenen Wegen dahin zu gelangen. Meine Lektüre selbst lehrte mich Welt und Menschen genauer zu studiren, die Gemälde meiner Einbildungskraft zu ordnen, und durch die Philosophie des Schönen meinen Ideen jene Helle und Bestimtheit zu geben, ohne welche das erhabenste Genie sich, gleich einem Meteor, nach augenbliklichem Leuchten in Wolken und Dampf verliert.

Nebst den besten Dichtern in allen mir bekannten Sprachen, waren es

hauptsächlich die Schriften eines Home, Sulzers, Mendelssohns, Lessings, Winckelmanns, u. a. m., durch die ich meinen Geschmak verbessern, und manches wilde Produkt meiner Jugend unterdrüken lernte. Diesen Männern bin ich meine Bildung großentheils schuldig; ihre Namen kan ich ohne Hochachtung nicht nennen. Mehrere Bekanntschaft mit einsichtsvollen Freunden, und ein mir in manchem Betrachte vortheilhafter Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten, gaben meinen Grundsäzen Richtung und mehrere Festigkeit;

Freilich würden alle diese günstig scheinenden Umstände nichts über das

Schiksal vermogt haben, mit dem ich zu ringen hatte, wenn nicht ein innerer tief aus mir selbst wirkender Trieb ihnen entgegen gekommen wäre. Mit Recht nannte Protagoras, jener Schüler des Demokrit, den menschlichen Geist das Maß äußerlicher Eindrüke. Er allein — und die Lage, in welcher er handelt, — bestimmt ihre Stärke und Schwäche, und sezt aus den Resultaten seiner Empfänglichkeit die Summe des Vergnügens oder Misfallens zusammen. Es ist ein ewiges Gesez der Natur, daß ihre erhabene Größe sowohl, als ihre sanftere Schönheit — unabhängig von äußerlichen Zufällen — nur in dem Maße empfunden wird, oder Reproduktion ihrer selbst ist, als unsre eigne

Seele den handelnden und leidenden Kräften der Welt ihre Schwingungen mittheilt. Eine Wahrheit, die vieles in den Begebenheiten meines Lebens aufhellt, sobald man sie beherzigt! —

So entstand bei mir allmälig ein Ideal von Dichtkunst und Philosophie des Schönen, welches ich als den Maßstab meiner Produkte ansehe, und wonach ich beurtheilt zu werden wünsche.

Ich kan mir ohne Intuition und lebende Darstellung keine Dichtkunst denken; aber beide müssen durch einen richtigen Geschmak geleitet werden, wenn

ihre Produkte das Urtheil der Nachkommen aushalten, und nicht blos der Ueppigkeit einiger verwönten Zeitgenossen fröhnen sollen. Dieser leztere Zwek war für mich von jeher zu klein. Das wahre Schöne muß zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, und, wie Pope sagt,

Above the reach of ſacrilegious hands,

d. i. unheiligen Händen unerreichbar, sich selbst gleichen. Ich werde daher lächeln, wenn mancher Leser in meinen Gedichten die Originalität nicht finden mögte, welche, um neu und sonderbar zu seyn, dem Natürlichschönen entsaget. Man darf nur die Geschichte unserer Literatur im leztern Jahrzehent befragen,

um sich zu überzeugen, wie wenig Genie zu dieser Originalität erfordert werde, und wie kurz ihre Dauer sey.

In den Gedichten, die ich unter dem Namen der lyrischen begreife, wird man daher keine Zusammenhäufung weit hergeholter Bilder, keine ungewönlichen Wortfügungen, keine Bardenphraseologie — überhaupt nichts von dem finden, was den unkundigen Leser mit Erstaunen erfüllet, ohne ein helles Bild in seiner Seele zu hinterlassen. Es sind leichtumschriebene Gemälde, wie sie die Begeisterung im Momente der innigsten Theilnehmung sah. Von den meisten — selbst einige

Nachahmungen nicht ausgenommen — kan ich mit Ueberzeugung sagen: Was lebt und Leben gibt, quillt von innen heraus!

Daß man also ja nicht glaube, als ob ich unter dem Namen von lyrischen Gedichten etwas auftischte, das nach dem, was ich eben selbst davon gesagt habe, nicht anders als kalt seyn könnte! Es kommt hier auf den Begrif des Feurigen und Erhabenen an. Winckelmann machte von den Bewohnern des südlichen Italiens die Anmerkung: daß ihr Feuer still, aber anhaltend und nicht verfliegend sey — die wahre Eigenschaft des reinen ätherischen Feuers,

welches erleuchtet und sanft erwärmet. Siedendes Wasser braußt und sprudelt.

Diese Oden und diese Lieder also sind Blumen meines Lebens, die freilich unter sehr verschiedenen Einflüssen der Sonne und der Witterung entstanden sind. Ich habe unter mehrern nur diejenigen gewählet, die mir voll aufgeblühet und lebhaft gefärbt zu seyn schienen; übrigens alle welken angefressenen Blätter und Insekten davon abgesondert, die zwar auch zur Natur, aber nicht zur *schönen* Natur, gehören.

Eben dies muß ich von meinen übrigen Gedichten sagen. Wenn dem ungeachtet mancher Leser mit einem und

dem andern derselben nicht zufrieden seyn solte, so bitt' ich ihn, zu bedenken, daß die Schuld nicht allemal an dem Produkte liege, wenn es uns nicht rühret. Alter, Sitten und Lebensart machen hier einen erstaunlichen Unterschied. Manches hat für den Dichter und für diejenigen, welche sich in seiner Lage befinden, ein anziehendes Interesse, wobei der Entferntere kalt bleibt. „An meiner Stelle würdest du anders denken," ist einer von den wahren Aussprüchen des Terenz, die sich auf Naturgefühl gründen. Soviel zugleich über den scherzhaften Ton, der in einigen meiner Gedichte herschet, und bei dem die Tadelsucht kurzsichtiger und hysterischer Personen so gerne weilet.

Unter den Erzälungen kommen mehrere vor, die ganz außer der Sphäre gewönlicher Begebenheiten liegen, und für die ich daher den Namen der Visionen für passender gehalten habe.

Die wenigen Episteln machen auf kein höheres poetisches Verdienst Anspruch, als in ihrer Natur liegt, und aus der individuellen Lage des Verfassers folget.

Eine sorgfältige Auswahl haben die Sinngedichte erfahren. Bei diesen Blüthen des Wizes ist vorzüglich das Mittelmäßige unangenehm; und selbst

wenn sie gut sind, ermüdet ihre Menge. Den leztern Fehler hoff' ich vermieden zu haben: ob auch den erstern? wird die Stimme der Kenner entscheiden.

Unter die Rubrik: Vermischte Gedichte, hab' ich einige Rhapsodien und flüchtige Poesien geordnet, denen ich nicht füglich eine andere Stelle anweisen konnte. Von manchen mögte es zwar scheinen, daß sie unter die lyrischen Gedichte gehörten: allein wenn man das, was ich oben von Intuition und Darstellung gesagt habe, und wodurch sich die lyrische Poesie von der didaktischen und mehr stellenweis malenden unterscheidet, beherzigt, so wird

man bald finden, daß ich Ursache hatte, ihnen eine eigne Stelle anzuweisen. — Durch den Anhang, davon nur die Hälfte mein gehöret, hab' ich das Andenken zweier mir werthen Personen zu erhalten gesucht.

Dieses ist alles, was ich von der vorliegenden Sammlung, ohne die Bescheidenheit zu verlezen, sagen kan. Das übrige werden einsichtsvolle Beurtheiler hinzu thun. Kein Lob wird mich aufblähen, kein Tadel außer Fassung bringen; ich habe Erfahrung genug, um beides mit dem Bewustseyn des Philosophen aufzunehmen.

Meine Mühe werde ich für reichlich belohnet halten, wenn ich hier und da

im Stillen einer edlen Seele eine frohe Stunde machen — rührende Szenen der Vergangenheit erneuern — den Genuß des Lebens verschönern — große Gedanken ins Herz blizen — schlummernde Keime weken — oder im Vorbeigehn ein Saamenkorn ausstreuen kan, welches wurzelt, aufschoßt, und Früchte trägt!

Den Freunden und Beförderern dieses Werks statte ich hiermit öffentlich Dank ab, so wie alle denen, die mich durch ihre Namensunterschrift beehret haben. Von mehreren Orten sind die erwarteten Nachrichten noch nicht eingegangen. Manche mir unbekannte Lieb-

haber werden es daher nicht übel neh-
men, wenn ihre Namen nicht haben ge-
drukt werden können. Auch bitt' ich es
blos dem Mangel bessern Unterrichts
beizumessen, wenn bei einigen Personen
die Standesprädikate nicht recht ange-
geben seyn solten. Marburg, im Au-
gust 1788.

Lyrische

Lyrische Gedichte.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

An Aglaia.

Für Chloens Brust soll ich nicht brennen,
Die sich so lokend hebt und fällt?
Und ihrer Wangen Reiz nicht liebenswürdig
nennen,
Der mich in Rosenfesseln hält?

Und nicht, an Aganippens Quelle
Von Philomelen eingewiegt,
Petrarchen sehn, wie er — im Auge Son-
nenhelle —
Sich an die schöne Laura schmiegt?

Ein Timon schmollt: soll meine Jugend,
Die sanfte Weste noch umwehn,
So blumenlos und kalt, wie seine Kummer-
tugend,
Den kurzen Pfad des Lebens gehn?

Nein! muthlos und im Klaggetümmel
Verlohren schleicht die Weisheit nicht;
An deiner Rechten stieg die Göttin einst vom
Himmel,
Aglaia, ihre Bahn war Licht!

Der Weisheit, die, von dir gepfleget,
Ein jugendlicher Reiz umfließt,
Sey auf den Blumenheerd die Leyer hinge-
leget,
In die Gefühl die Töne gießt!

Der Sommermorgen
an Palämon 1771.

Freund, wie malerisch entfaltet
Sich der Morgen in dem Thal!
Die erwachte Sonne spaltet
Jeden ausgegoßnen Stral,

Und das trunkene Vergnügen
Perlt auf tausend Blumen noch;
Saaten wallen, Lerchen fliegen — —
Laß mich, Liebster, laß mich doch;

Im erhab'nen Birkenhaine
Treff' ich meine Phillis an:
„Mit dem ersten Sonnenscheine,“
Sprach sie, „geh' ich berghinan!“

Siehst du? an des Berges Mitte
Gleit' ich durch den Nebel hin,
Und verdopple meine Schritte,
Bis ich dort im Himmel bin!

Lottchen im Negligee.

Du schlägst die schönen Augen nieder,
Und fühlest deine Gottheit nicht?
Bei diesem Reichthum deiner Glieder
Sey du voll edler Zuversicht!

Mich fesseln nicht die ungetreuen
Verdienste, die der Pracht erdenkt,
Nicht Mode, die mit Künsteleien,
Charlotte, deine Bildung kränkt!

Die Grazien sind Schülerinnen
Der immer reizenden Natur,
Und edle Seelen zu gewinnen
Glükt einer schönen Einfalt nur!

Als in den goldnen Schäferzeiten
Dione noch auf Erden war,
Da schmükten Rosen, die sich freuten,
Nicht Perlen, ihr gelooktes Haar.

Ihr Schulterkleid, ein Spiel der Lüfte,
That keinem Blike Widerstand;
Vom freien Wuchs der schlanken Hüfte,
Floß ungekünsteltes Gewand:

Und ihrer Göttin liebzukosen,
War aller Zefyretten Lust;
Sie scherzten um der Wangen Rosen,
Und küßten ihre Schwanenbrust!

Wann, Freundin, deine Marmorglieder
Dies lässigfreie Kleid umwallt,
So seh' ich jene Zeiten wieder,
Und ihrer Freuden Aufenthalt!

Schön bist du, Lottchen, wie die Liebe;
Doch deiner Schönheit selbst zum Ruhm
Sey auch allmächtig, wie die Liebe,
Und schaffe mich zum Zefyr um!

An Elisa.

Siehst du, wie von grünen Hügeln
Rosen, die dir gleichen, sich
In krystallnen Bächen spiegeln? —
Mädchen, sie erinnern dich

An den Lenz, der uns die trübe
Bahn der Pilgerzeit verschönt,
Und mit Blumen, die die Liebe
Brach, sein lokig Haar gekrönt;

An die Majenabendkühle,
Wo bei feiernder Natur
Dir mein Herz im Vollgefühle
Lieb' um Gegenliebe schwur!

Lenz und Rosen sind verblühet
Nächstens — meine Liebe nicht:
Ihre Sonn', Elisa, glühet
Dir im Engelangesicht!

Amalia und Malchen.

Wenn ich Amalien, von Zindel
Und Band umwallt, im Kränzchen seh',
Dann steh' ich blöder, als ein Mündel,
Und steinern da, wie Niobe!
Mein Herz und meine Liebe starren,
Die Spröde kennt mich nicht, und droht,
Nach peinlich winterlangem Harren,
Der Hofnung einen schnellen Tod.

Wenn aber Malchen, mit dem Morgen
Und dem Vergnügen aufgewacht,
Den Modetand und seine Sorgen,
Wie großen Seelen ziemt, verlacht;
Zum Garten fliegt, wo in der Laube
Die Liebe sie schon oft beschlich:
Dann fühl' ich Himmel, und vom Staube
Erheben Geist und Hofnung sich!

Ihr Kuß — welch glühendes Entzüken! —
Lohnt mich für ausgestandne Müh;
Und ich, mit thränenhellen Bliken,
Seh bald gen Himmel, bald auf Sie:
O! daß, von Morgenlicht umflossen,
Das Leben nicht ein Garten ist,
Wo nur der Freude Blumen sprossen,
Und jeder Mund sein Liebchen küßt!

Lied
eines Bergmanns in der Grube.

Vergraben hier in Mitternacht,
Die nie ein Morgen hell't,
Such' ich in meinem tiefen Schacht
Den Abgott aller Welt;

Und um zu finden schnödes Gold,
Das nur dem Geiz gebricht,
Entbehr' ich selbst die Sonne — hold,
Wie Gottes Angesicht!

Belohnet selten oder nie,
Rinnt meiner Stirne Schweiß;
Der Müß'ge droben erndtet sie,
Die Frucht von meinem Fleiß!

Bald droht die Grube fürchterlich
Den Sturz, der Grund sinkt ein!
Bald trift, Glük auf! die Reihe mich,
Zu sprengen das Gestein!

Find' ich, bei wenig schwarzem Brod,
Hier meiner Tage Ziel:
Dann klagen zwar um solchen Tod
Vielleicht der Menschen viel,

Und gäben wohl mit minder Geiz,
Was izt ich brauchen kan,
Und pflanzen auf mein Grab ein Kreuz,
Und hangen Kränze dran!

Doch ist das Lämpchen erst verglimmt,
Wird wohl der todte Tacht
Durch Oel, das reichlich ihn umschwimmt,
Von neuem angefacht?

Indes hab ich — was trösten kan,
Und Gold der Erde gab —
Mit manchem großen, weisen Mann
Ein Schiksal und Ein Grab!

An

An die Liebe.

Röschen hat mein Herz besiegt,
Ohne Herz und dich, o Liebe!
Sie befriedigt ihre Triebe
Nur mit Puppen, die sie wiegt.
Liebe, nim sie in die Kluppe!
Gib ihr, eh' der nächste März
Neue Knospen treibt, ein Herz,
Oder mache mich zur Puppe!

Das Bad.

Der Sorgen hatt' ich mich entschlagen,
Und ging zum nahen Buchenhain,
Da sah' ich einen Muschelwagen,
Gehüllt in Silberwolkenschein;
Und Täubchen, unter süßem Girren,
Umflatterten ihn hin und her:
Wo sich die Büsche wild verwirren,
War tiefer hin ein Spiegelmeer!

Und des Gewandes sich entladen
Sah' ich Dionen durchs Gesträuch,
Und ihre schönen Glieder baden —
So schwimmt der Mond im Silberteich! —
Sie tauchte: mit verliebtem Schwellen
Umfing die Flut des Busens Zier.
„Geh', stürze dich in diese Wellen!"
Rief eine Stimme hinter mir.

Auf seiner Stirn die Schadenfreude,
Erblikt' ich Amorn, und entfloh'
Erschroken über Berg und Haide.
„Gut!“ rief der Schalk, „entfliehst du so?
Die Göttin, der ich heute diene,
Kommt nicht vom fernen Cypern, sie
Ist dir bekannt, heißt Adeline,
Und dieser, wenn du kanst, entflieh!“

Trinklied eines Türken.

Der Prophet, an den ich glaube,
Habe mir den Saft der Traube
Selbst im Koran untersagt?
Nein, das ist, bei meinem Säbel!
Nur ein Schreken, unserm Pöbel
Von dem Mufti eingeiagt!

Füllt und gebt mir! meine Lippen
Sollen nicht so kleinlich nippen,
Wie der Wessir Sorbet nipt,
Wann, beim Wankelmuth des Glükes,
Ihm der Sultan grimmen Blikes
Tod in goldner Schaale gibt!

Füllt! — noch einmal — welch Entzüken!
Deine Wunder, Wein, entrüken
Mich der Welt! die Seele schwebt
Hoch empor: an kühlen Wässern
Sieht mein Auge schon die bessern
Himmelsschönen — füllt und gebt!

Alles tanzt vor meinen Sinnen!
Eine dieser Sultaninnen
Winket und entblößt die Brust;
Ha! Geliebte, dir entgegen
Tauml' ich schon auf Blumenwegen
In das Paradies der Lust!

An Daphnis
im Lenzbeginn.

Der Reif zerschmilzt, und die Natur
Nimt ihren Brautschmuk wieder,
Und Freude trit, wie in die Flur,
Freund, mir in Herz und Glieder!

O! sieh, wie Zefyr voller Lust
Um seine Flora säuselt,
Und auf der Göttin Schwanenbrust
Die seidnen Loken kräuselt!

Und wie, mit Veilchen in der Hand,
Die mildre Chloe lächelt,
Wenn Amor ihrer Wangen Brand
Mit losem Flügel fächelt!

Laß deine Blike, liebster Freund,
Der Schöpfung gleich, erwachen,
Und Zärtlichkeit mit Scherz vereint
In offne Felder lachen!

Indes ein Timon seine Noth
In tausend Fasern spaltet,
Und für des Lebens Freuden todt
Nicht lebet — nur veraltet:

Sey weis' und folge meinem Wink
Zu Erycinens Grotte,
Und aus der Göttin Schaale trink
Dich deinem Glük zum Gotte!

Amor ein Pilger.

In der Hand ein Pilgerstäbchen,
Sprach Dionens Rosenknäbchen:
„Lebt, ihr Schönen, lebt beglükt!
Amor büßt, und wird entrükt!“

Alle Blonden und Brunetten
Banden ihn mit Blumenketten,
Weinten sich die Augen roth;
Doch der finstre Amor droht,

Und zerreißt die süßen Bänder,
Trennt die Luft, und wittert Länder,
Wo der Tag den Scheidekuß
Seiner Thetis geben muß.

Schlummer lag noch auf den Hügeln,
Als der Gott mit leichten Flügeln
Sich im heissen Morgenland'
Unter Mahoms Söhnen fand.

Hier besucht' er eine Hütte,
Schlich mit zefyrleisem Tritte
In den Harem sich, und stahl
Drauf den Koran dem Gemal.

Ernst in den gesenkten Bliken,
Sog er inniges Entzüken
Aus dem Wunderbuch, und pries,
Türken, euer Paradies!

„Künftig," sprach er, „sollen Lehren
Dieses Buchs die Welt bekehren,
Weil ein Himmel, wo man küßt,
Himmel selbst im Himmel ist!"

Unter vier Augen.

Wer gegen Lieb' und Himmel sich empöret,
Bereut es stets, noch eh' man ihn begräbt;
Unglüklich ist, wer nicht die Liebe höret,
Und ruchlos, wer dem Himmel widerstrebt!

Die Glut des Sommerhimmels sprüht von oben,
Wie hier im Herzen mir die Liebe sprüht.
Die kühlen Winde haben sich verschnoben;
Selbst Quell und Schatten in der Grotte glüht!

Kein Laut aus troknen Kehlen läßt sich
hören:
So höre denn, Amöne, höre mich!
Vernim, so fromm als zärtlich, meine
Lehren!
Was Lieb' und Himmel wollen, lehr' ich
dich.

Der heisse Himmel will: „Nim diesen
Schleier
Vom Busen weg, und weke Zefyrs Lust!"
Die heisse Liebe: „Meiner Küsse Feuer
Verkühle sich auf der gekühlten Brust!"

Nadine.

Kennst du ihn noch, den Knaben, o Nadine!
Der ehmals dich
Verfolgt' und dir in dunkler Laubengrüne
Zur Seite schlich?

Im Morgentraum vor deinem Ruhebette
Vollwangig stand,
Und um den Arm dir eine Blumenkette
Mit Lächeln wand?

Oft neben dir auf deinem Sofa ruhte,
Und durch ein Glas
Hinschielte, wann bei immer wärmerm Blute
Nadine las? —

Unsichtbar dir (ihn haben deine Reize
Zum Gott gemacht!)
Uebt er im Blik, um den ich Armer geize,
Nun seine Macht!

Mit jedem Laut' aus deinem Mund' — ein Zecher —
Saug' ich ihn ein;
Und reichst du mir mit weisser Hand den Becher,
Er schwimmt im Wein!

Er lächelt mir im Purpur deiner Wangen,
Und hebt den Flohr
Auf deiner Brust, wie zärtliches Verlangen
Mein Herz, empor!

Noch mehr, er gibt dem Tage Licht und Freude,
Musik der Luft,
Und füllt den Hain, auch im Dezemberkleide,
Mit Blumenduft;

Und krönet (wie mit Golkonds Diamanten
Die Mohrin sich)
Mit Sternen, die noch nie so funkelnd brannten,
Die Nacht für mich! —

Dein Auge fragt, halb zürnend, halb ein Spötter:
„Kan das ein Kind?“
So weist du nicht, daß Sympathie und Götter
Allmächtig sind?

An die weinende Chloe.

Warum weinst du? Thränen trüben
Deiner Augen Licht;
Deine Augen sollen lieben,
Chloe, weine nicht!

Sieh, die guten Götter lenken
Weislich dein Geschik,
Lieben dich, und liebend schenken
Sie dir Muth und Glük!

Alles, was nur frohem Leben
Je von ferne glich,
Alles wollen sie dir geben,
Und zu allem — mich!

Der Nebel

Geliebter Duft, der Dämmrung trüber
Spiegel,
Dein breiter Flügel
Graut, wann im Ost der erste Stral erwacht,
Wie Silberflohr um perlenreiche Hügel,
Ein Mittel zwischen Tag und Nacht!

Bald, wann im Hain die Sänger nicht
mehr träumen,
Und wann mit Gleimen
„Kleist und Natur!" die ganze Schöpfung
ruft,
Steigst du empor, und schwimmst in gold-
nen Säumen,
Der Sonne nah', auf blauer Luft!

Der

Der Abend kommt: dein Schleier sinket wieder,
Und birget bieder
Manch zärtlich Paar, und manchen stillen Kuß.
Oft sinkt mit ihm der holde Wahnsinn nieder,
Der mich zum Dichter stempeln muß!

Zwar zeihen dich die Aerzte und die Prüden,
Und unzufrieden
Der Menschenhaß, und Eifersucht, und Gram
(Ist gleich der Grund, warum? und wie? verschieden)
Des Bösen, das mit jenen kam.

Sie eifern laut: du schwebest, wie auf Leichen
Die Pest und Seuchen,
Auf Stadt und Land, und Wald, und Schäfertrift;
Und hauchest, um nur dir allein zu gleichen,
Selbst in die Seele deinen Gift!

So schmähen sie mit unverhaltnem Grimme;
Ich aber stimme
Mit nichten bei: dein freundlich Dunkelklar
Macht, wenn ich oft noch zwischen Zweifeln schwimme,
Wohlthätig meine Träume wahr!

Sey's, daß in dir sich Husten, mür=
risch Schweigen,
Und Spleen erzeugen:
Nur desto mehr sehnt Liebe sich nach dir!
Wann mit der Nacht auch meine Wünsche
steigen,
So neigst du freundlich dich zu mir —

Verhüllest, wann ich dorten im Ge=
sträuche
Den Göttern gleiche,
Die Freuden, mir und Einer nur bewußt;
Der Eifersucht, daß sie indessen keuche,
Hauchst du den Husten in die Brust!

An das erste Veilchen.

Holder Erstling in dem Lenze,
Wo der Freude Blumenkränze
Meine Cölestine nicht
Dort im Wiesengrunde flicht:

Hingest du nicht welk und blässer
Ihr am Busen, als ein Messer,
Bei der Trennung leztem Schwur,
Mir durch meine Seele fuhr?

Unter heissen Thränengüssen
Ward die Theure mir entrissen;
Du, o Zeuge meiner Pein!
Trankst die Thränen willig ein.

Ach! die unvergeßnen blizen
Dir im Kelche, sie erhizen
Mich zum schwarzen Traumgesicht;
Liebes Veilchen, weine nicht!

Lied einer Nonne

bei ihrer Flucht aus dem Kloster.

Ein hohler Fels ist dieser Kerker,
Und sternlos ist die Mitternacht.
Stark sind die Riegel: aber stärker
Ist Liebe, die allmächtig macht!

Sie sprengt die Thüren auf: noch klirren
Sie nicht in des Verräthers Ohr.
Ich fürchte nicht mich zu verirren,
Denn Liebe trägt die Fakel vor.

Lang schlief ihr unerkanntes Feuer
Tief unter diesem härnen Kleid;
Nun flammt es auf, und lodert freier,
Und überfliegt der Schwestern Neid!

Ihr Neid allein will mich verbinden
Der Einsamkeit zur Priesterin;
Indessen schleicht, bei heil'gen Sünden,
Mein Frühling ungenossen hin!

Solt' ich bei selbstgeschaffnen Plagen
Dem süßen Glüke, frei zu seyn,
Und dem noch süßern Glük entsagen,
Der ersten Liebe mich zu weihn?

Nicht, ihres Zefyrs Kuß zu fliehen,
Erschuf die zärtliche Natur
Den Reiz der Rosen: aber blühen
Denn seelenlose Blumen nur?

An Doris Geburtstage
bei Uebersendung eines Kranzes.

Achtzehn frohe Lenze krönet
Dieser rosenvolle Tag,
Wo, an's erste Licht gewöhnet,
Doris in der Wiege lag!
Mit dem Angebinde hier,
Kleiner Engel, wünsch' ich dir
Alles Glük auf Gottes Erde,
Daß es deine Freundin werde!
Doch daneben wünsch' ich mir,
Käm' auf goldenem Gefieder
Selbst das Glük vom Himmel nieder,
Noch ein größer Glük — in dir!

An die Quelle bei Schrök, unweit Marburg.

Du angenehme Quelle,
Dein flüssiger Krystall
Belebt an dieser Stelle
Die Schöpfung überall!

Dein blauer Strudel giesset
Entzüken in die Trift;
Durch Klee und Blumen fliesset
Des Unmuths Gegengift.

Die Amoretten lauschen
Hier hinter dem Gesträuch,
Und ihre Pfeile rauschen
Dir und dem Zefyr gleich!

Geliebte kleine Quelle,
Die du, kein Bild der List,
So lauter und so helle
Wie meine Seele bist:

Hier, wo dein süßes Lallen
Im Blumenduft zerrinnt,
Laß Wünsche dir gefallen,
Die Amorn heilig sind!

Wann mich bei dir Philinde
Und Liebe glüklich macht,
Und spröder Schönen Sünde
In meinem Arm verlacht:

Dann murmle Harmonien
Zum seelenvollen Kuß,
Der unsern Sympathien
Die Sprach' erleichtern muß;

Daß wir, in Finsternissen
Vom nahen Wald erzeugt,
Uns in den Himmel küssen,
Weil jedes Blättchen schweigt!

Doch, ach! im Leichgewande
Schleicht sich der Neid heran,
Er hält den Scherz für Schande,
Weil er nicht scherzen kan.

Straf ihn, geliebte Quelle',
Für seine Heuchelei,
Und rinn mit trüber Welle
Dem Kettenmann vorbei!

Und laß das Täubchen schweigen,
Das seinem Bulen girrt,
Wann unter diesen Zweigen
Ein Feind der Eintracht irrt!

Junker Veit.

Kröne dich, o Bürgerjugend,
Mit dem Lorbeer deiner Tugend,
Der, für Blumen eingetauscht,
Furchtbar um die Schläfe rauscht!

Sprich vom Adel schöner Seelen,
Klimm' auf Felsen, steig' in Hölen,
Schwize, wann um Mitternacht
Etwa noch ein Uhu wacht!

Zähl die Körner in dem Sande,
Blute deinem Vaterlande,
Und verschwend', um Ruhmesquark,
Deiner Kräfte leztes Mark!

Ich, der Junker Veit von Glaichen,
Will in Rosengärten schleichen,
Wo, zu Kränzen für mein Haupt,
Amor alle Blumen raubt;

Wo in dunkler Rebenlaube
Gott Lyäus seine Traube,
Von der Winzerin umstrikt,
In den goldnen Becher drükt.

Amor und Lyäus winken:
Ich will lieben, ich will trinken!
Trinken will ich mir Verstand,
Lieben für das Vaterland!

Abendphantasie.

Schönster aller schönen Tage,
Dem ich ewig dankbar bin,
Heil dir! mein Entzüken trage
Dich zum Abendlande hin!

Denn in meinem trunknen Blike
Schwimmt der Liebe Seeligkeit,
Und ich ahnde meinem Glüke
Goldne Frucht der bessern Zeit.

Dorten war es, wo im Kühlen
Meine Göttergleiche saß,
Und versunken in Gefühlen
Um sich her die Welt vergaß.

Schüchtern naht' ich mich, und küßte
Meine Seel' auf ihre Hand:
Da, als ob sie Frevel büßte,
Blikte sie auf's Busenband,

Und der Liebe Thränen bebten
Die entglühte Wang' herab.
Engel, die den Hain umschwebten,
Küßten ihr die Thränen ab;

Und ihr Lispel, der dem Winde
Schöner Sommernächte glich,
Sprach mir in das Herz: Selinde,
Ist besiegt, und liebet dich!

Wekt

Wekt ihn nicht auf.

Von Myrtenbüschen
Umschattet, schlief,
Sich zu erfrischen,
Gott Amor tief.

Ich und Lenette,
Wir fanden ihn
Auf seinem Bette
Von Rasengrün.

„Siehst du ihn liegen?“
Sprach sie zu mir,
„O! welch Vergnügen!
Hier ist er, hier!

D

Blik' ohne Kummer
Ihm in's Gesicht;
In seinem Schlummer
Verlezt er nicht!"

Schnell glitt' ein Westchen
Zum Siz der Lust,
Und schwärmt' im Quästchen
An Lenchens Brust;

Dann stürmt' es Blätter
Vom Straus, und — stach
Den Gott der Götter
Vom Schlummer wach.

Er sprang in Eile
Empor, und griff
Zum schärfsten Pfeile:
Die Senne pfiff!

Daß er im Sunde
Auf Klippen schlief!
Hier, hier! die Wunde,
Wie seelentief!

An Emma

gekleidet als eine Schäferin.

Athme freier, und in Zügen
Trinke, Freundin, das Vergnügen
Aus dem Becher der Natur!
Dein besonntes Leben fließe,
Wie ein Bach im Paradiese,
Silbern durch die Blumenflur;
Und des nahen Frühlings Ehre,
Wann er seinem Zefyr winkt,
Sey ein Blümchen, das die Zähre
Deiner ersten Liebe trinkt!

Malchens Loblied auf den Zuker.

O! Zuker, mehr als ko'scher Wein
Und Tunkins Vogelnester,
Traun ohne dich mögt' ich nicht seyn
Des großen Mogols Schwester!

Was unterm blauen Himmel lebt,
Vom Menschen bis zur Wiesel,
Und deine Güte nicht erhebt,
Was ist es mehr, als Kiesel?

Du machst mir meine Tage froh;
Du Feind der Bitterkeiten;
Und liebten dich die Fürsten so,
Wär minder Krieg und Streiten!

Da war im Land Amerika
Einmal der Zuker theuer:
Was thaten sie? sie sandten, ha!
Flugs Volk mit Schwert und Feuer.

O! hätte man doch kurz und gut
Nur Zuker hingesendet;
Vergossen wär kein Menschenblut,
Und aller Zwist geendet!

Um Zuker, nicht um täglich Brod,
Laßt uns den Himmel bitten;
Er macht die Wangen frisch und roth,
Und adelt unsre Sitten.

Denn öfters spricht Mamachen, troz
Dem Informatormuker,
Levin, mein Bruder, sey ein Kloz,
Und ich ein Kind von Zuker.

Drum sey auch hochgepriesen mir,
Du aller Gaben Gabe!
Ich wünsche mir nichts weiter hier,
Wenn ich nur Zuker habe;

Und sterb' ich einst, so weiß ich kaum,
Ob mich der Himmel rühret —
Es würde denn, für meinen Gaum,
Sein Paradies kandiret!

Kalliste an Theon.

Bester, unsre Rosentage
Hüllen sich in Wolken ein,
Und der nahen Trennung Klage
Füllt den öden Myrtenhain!

Geh'; das Schiksal heist dich gehen!
Aber denke stets an mich!
Werden wir uns wieder sehen?
Werden wir? Geliebter, sprich!

Wann der West die Blüthen kräuselt,
Und — was ich entbehren muß —
Dir um deine Lippen säuselt:
Ach! dann denk' an meinen Kuß —

Und an alle süßen Freuden;
An den Mond, der uns belauscht,
Als wir, ferne noch vom Scheiden,
Unsre Herzen ausgetauscht!

Trübe sinkt die Sonne nieder —
Lebe wohl und bleibe mein! —
Der Gedanke hebt mich wieder:
Sie erwacht mit neuem Schein!

An Melusine

die dem Verfasser seine Zerstreuung verwies, als er eine schöne Gegend betrachtete.

Dein zürnend Auge fragt entglüht,
Warum, mit meiner Pflicht im Streite,
Auch Melusinen selbst zur Seite
Mich diese Gegend an sich zieht?

Auf ihrem schattichten Parnaß
Besuchen mich, bei schwülem Wetter,
Die Musen, und die Liebesgötter,
Und — Freundin, mein Pythagoras!

Jüngst ging ich einsam hin, und brach
Nicht Blumen; dachte, frei von andern
Gedanken, dem: die Seelen wandern!
Mit ungewohntem Tiefsinn nach;

Und fühlte, voll Begeistrung, mich
Ein Papchen, saß auf deinem Schose,
Zerstörte die halboffne Rose
An deiner Brust, und küßte dich.

Du drohtest lächelnd mit der Hand,
Und ein entzükend Roth belebte
Zum Engel dich: der Busen strebte
Empor durchs neidische Gewand.

Dann blikt' ich dir in's Angesicht,
Zu forschen deines Herzens Triebe,
Mein schmachtend Auge sprach: ich liebe!
Und Melusine zürnte nicht!

Der Jüngling

beim Anblik eines liebenden Paars.

Hier in grünen Finsternissen,
Angeblinkt vom Abendglanz,
Will ich diese Blume küssen:
Denn sie fiel aus eurem Kranz!

Bilder hoher Taumelfreuden
Nähren meine Phantasie;
Luft und Erd' und Himmel kleiden
Sich in neue Harmonie!

Meines Lebens mich zu freuen,
Kenn' ich nicht der Sorgen Schmerz;
Heiter, wie ein Tag im Maien,
Ist mein unbefangnes Herz.

Hofnung nur und Jugend bringen
Näher mich dem schönen Band,
Welches Lieb' und Liebe schlingen
Zwischen Tugend und Verstand!

Leite du, o sanfte Liebe!
Mich durchs Erdenleben hin,
Mild erwärmend, nimmer trübe,
Wie die Sonn' im Lenzbeginn!

Hinter Purpurwolken wallet
Sie im goldnen Stral herauf;
Frühgesang der Vögel schallet,
Und das Veilchen schließt sich auf!

Immer zärtlicher und lieber
Führt sie bräutlich die Natur
Unserm trunknen Blik vorüber,
Lächelt scheidend in die Flur.

Seht, wie stralen dort im Kühlen
Ihr die Wipfel goldbelaubt! —
Liebe, deine Freuden spielen
So im Tod um unser Haupt!

An die Sonne.

Den ersten Januar 1778.

Dort stralet an dem wolkenlosen Himmel,
Wo sie das alte Gleis betrat,
Die Sonn' und lächelt auf das Weltgetümmel,
Wie Gott auf eine gute That!

Wir danken dir, du liebe biedre Sonne,
Daß du ein neues Jahr gebracht:
Du bleibest Freund, bist lauter Licht und Wonne,
Auch wann der schwarze Himmel kracht;

Läufst deine Bahn, und spiegelst deine Stralen
Im Meer und iedem Tröpfchen Thau:
Mit deinem siebenfachen Lichte malen
Sich Kaiserthum und Blumenau.

Dem, der dich schuf, an Güte gleich
vollende,
Monarchin, deinen Jahreskreis!
Und Gott von seinem hohen Himmel sende
Uns Selbstgefühl zu deutschem Fleis;

Und iedem Biedermanne, iedem Sänger
Des Vaterlandes Ruhm und Glük,
Und Rosen, und den Lebensfaden länger
Vom freundlich kosenden Geschik!

Und unsern Kriegern, bis sie wieder
kommen,
Viel Lorbeern auf die Heldenstirn!
Und allen Skriblern, daß sie etwas frommen,
In ihre Köpfe Geist und Hirn!

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

An Wilhelm den Neunten.

Beim Antritt des Jahres 1786.

Weht sanft — die goldne Harfe tönt — ihr Winde!
Und küßt die Blumen, die der Gruft
Der Patrioten heut' entsteigen, linde,
Wie Hauch der Morgenluft!

Der Schuzgeist Hessens mit gekränztem
Haupte
Bringt heitern Bliks ein neues Jahr,
Und macht, was kaum ein Wunsch des
Weisen glaubte,
Triumph! in Wilhelm wahr!

Empor! empor der Freude Jubeltöne!
Der Freude, die — wie Morgenlicht
Im Rosenthau — in unverhaltner Thräne
Von tausend Wangen spricht!

Ihm laßt uns, Ihm von allen deutschen
Fürsten!
Die lang verkannte Palme weihn:
Geliebt von Deutschen, die nach Ehre
dürsten,
Und selber deutsch zu seyn!

Sprich, Marburg — wenn im Drange
der Gefühle
Dich die Empfindung reden läßt —
War Wilhelms Gnade nicht, bei Saitenspiele,
Dein erstes Freudenfest?

Und du, sein Barde, nahe dich dem
Throne
Des Vielgeliebten kühn und frei,
Und sage, daß für deutsches Lob die Krone
Noch unerrungen sey;

Und daß — — — Ein Thränenguß gebietet Schweigen:
Im Kranze, den die Muse flicht,
Sind, Wilhelm, diese dir geweihten
Zeugen
Die lezten Perlen nicht!

Genius.

Wie der sternennähere Fels
Dem ergrimmten Orkan,
So dränget die eherne Stirn
Den Pfeilen des Schiksals entgegen,
Welchem Geniuskraft die Seele stält!

Jüngling, dem Gottesflamm' im Busen
Das beginnende Leben
Muthloser Trägheit entwinkt —
Ach! sie welken, die Kränze,
(Einst unsterblich, wenn du sie haschest!)
In der geudenden Hand des Ruhms!
Warum weilen deine Blike
Träg' am Bache des Thales,
Der, jedem Hügel gehorsam, sich
Durch dürre Sandwüsten und
Den Pöbel der Blumen krümmet? —

Jüngling, hörst du das Rauschen
Des Felsenstroms, welcher
In hohen Fluten einherbraust, und
Zwischen Gebirgen, wo
Mit furchtbarem Dunkel
Grause Wälder ihn schwärzen,
Sich neue Wege bahnet? — draußen
Stürzt er über hallende Felsen, stäubt
Silbern empor, und krönt sich
Mit farbigen Bogen: dann wälzt er
Langsam maiestätische Fluten
Dahin, und auf der ebneren Fläche
Schwimmt das funkelnde Bild der Sonne!

Abends vor einer Reise.

Im Frühlinge 1780.

Welch Heer von Wolken jagt der Sturm
Herauf, und hemmt den Flug der goldnen
Sternenpfeile!
Der Schiefer rollt vom hohen Kirchenthurm,
Vom Nest verschüchtert schwirrt die Eule!

Horch! näher rauscht er, rauscht herab,
Rast zornig auf im Wirbel Sand, und Laub
und Splitter;
Heult dumpf, und ächzt, wie Geister um ein
Grab,
Und prophezeit ein Ungewitter!

O! du, der Liebe Freundin, Nacht,
Was zürnest du? Wirf ab die Schrekenslarve! Schone!
Und sinke hehr, wo Lieb' und Hofnung wacht,
Herab in deiner Sternenkrone!

Denn morgen, morgen! soll ich sie,
Die Einzige, die ich so lang' entbehrt, erbliken —
O! stimme deinen Grus zu Harmonie
Mit meinem ahndenden Entzüken!

Ists aber immerdar dein Loos,
Zu zürnen, kommst du nie, als im Gefolg der Schauer;
So hülle dich — dies eine bitt' ich blos —
In einer jungen Witwe Trauer!

Sie lächelt durch den düstern Flohr,
Und spannt den Fächer aus, zu bergen ihr Erröthen,
Wenn, rings umlauscht von Neidern, in ihr Ohr,
Geheim willkommne Seufzer flöten;

Bis ein verrätherischer Blik
Dem Einzigen gesteht, daß er ihr Herz ersieget,
Und dieser schnell der Schönen und dem Glük
An den entflohrten Busen flieget!

Winterlied einer Gärtnerin.

Winterfrost und lange Nächte streuen
Auf die nakten Büsche Silberstaub;
Strom und Bäche starren; gierig schreien
Raben um den lang' entbehrten Raub;

Und des Himmels goldne Sterne spiegeln
Ihre Flimmer auf krystallner Flur:
Stumm und todt in Thalen und auf Hügeln
Sind die Liederkehlen der Natur.

Meine Blumen — ach! die Tausendschönen,
Und die Rosen — reizen nun nicht mehr.
Bei der Winde traurig hohlem Stönen
Sind die Eibengänge menschenleer!

Doch Gedult! Wenn laue Weste wehen,
Und die Erde neue Sonne trinkt,
Werden mein'e Blumen auferstehen,
Von der Allmacht ihrem Grab entwinkt.

Und ich selber eine Blume werde
Froh' am Ufer jenes Baches stehn,
Der jezt starret, und die Wollenheerde
Und den Himmel in ihm hangen sehn.

Jede Welle, die vorüber fliehet,
Lehre mich den weisen Brauch der Zeit:
Denn die Blume dieses Lebens blühet
Hier nur einmal — reift der Ewigkeit!

Die Nymfe der Lahne.

Wo bin ich? Welche Gottheit hebt
Das Haupt aus blauer Flut? Ihr Wagen
streuet Perlen
Rings um den Strand, und gleitet fort
und schwebt
Auf Abendroth und wanken Erlen! —

Du, die kein Dichter noch besang,
Naiade, seh' ich heut der erste unter allen
Lichtbraune Loken, die dein Ström ver-
schlang,
Dir um den weißen Naken wallen?

Seit mehr als ein Jahrhundert graut,
Hat dich auf stiller Flut dein leichter Mu-
schelwagen,
Den Luna nur und nur ein Dichter schaut,
Als Göttin deines Stroms getragen.

Doch, keusche Nais, du entgingst
Dem ungeweihten Blik; gestöret von dem
Schalle
Der Waffen, wenn du badend Wellen singst,
Floh'st du in deine Felsenhalle!

Verlor die Muse Blumen nie
Längs hier am Zauberstrand, den deine
Wellen waschen?
Und gabst du dir nicht ungeseh'ne Müh',
Die Blumen gierig aufzuhaschen?

Und blüh'n sie nicht in deinem Kranz,
Unsterblich, wie du selbst und Hagedorns
Gesänge? —
O! Göttliche, in deinem Rosenglanz
Nur mir von allen minder strenge!

Sprich, ist der frohe Tag noch fern,
Wo, was die Muse scheucht, nicht mehr
dein Ufer lastet!
Und sorgenfrei, begrüßt vom Abendstern,
Die Holde nah' am Hügel rastet?

Dort, wo das stolze Wien erglänzt,
Hebt jede Kunst ihr Haupt, verfeinern sich
die Töne;
Teutonia, im Geiste schon gekränzt,
Beginnt den Wettlauf der Kamöne!

Du aber lächelst sanft, dein Blik
Scheint goldner Ahndung voll (die Muse
winkt) zu fragen:
„Bleibt meiner Ufer Sohn allein zurük,
Mit ihr den edlen Kampf zu wagen?“

An Cäcilia
als sie die Harmonika spielte.

Welch ein schmelzendes Entzüken,
Kaum Unsterblichen bekannt,
Gleitet unter Wonnebliken
Dir von sorgenloser Hand?
Wenn sich deine Finger regen,
Drängen Himmelslaute sich
Ihrem sanften Kuß entgegen,
Jubeln, und vergöttern dich.

Du bist ruhig, uns erschüttern
Deine Töne bis aufs Mark;
Sehnsucht und Gefühl durchzittern
Selbst die Seele tief und stark:
Denn die Liebe kämpft, o Schöne!
Neben dir, befiedert fliegt
Mit dem Silberklang der Töne
Uns ihr Pfeil ins Herz, und siegt!

Wer entwaffnet mehr die Seelen,
Schönheit oder Harmonie?
Jüngling, hier ist nicht zu wählen!
Sey gefesselt, oder flieh'!
Die Tyrannin aller Herzen
Feiert, da das Opfer brennt,
Ihrer Augen Sieg — die Schmerzen,
Die sie schaffet, und nicht kennt!

So gelaßen überblikte
Mit der Cyther in der Hand
Nero, den dies Spiel entzükte,
Sein betäubtes Rom in Brand.
Keine Rettung! immer weiter
Greift die Glut um sich herum:
Er nur bleibet ruhig heiter,
Spielt und singet Ilium!

Brutus und Porzia
am Abend vor Cäsars Ermordung.

Bruto contra Caesarem conspirante, cultello tonsorio (Portia) se vulnerauit, vt experiretur, si res male cesserit, quam aequo animo se ferro esset interemtura. *Valer. Max. Mem. L. III. c. 4.*

Brutus.

Eh, Porzia, der Ahndung tiefe Sorgen
Dich nagten, ach! schwermüthig schönes Kind,
Da war dein Blik stillheiter, wie der Morgen,
Und süßer mir, als Schlaf und Hofnung sind.

Was wölkt denn izt den Tag in deiner Seele,
Und scheucht die Ruh von deinem Angesicht?
Wie lang' ist's schon, daß ich mich heimlich quäle,
Weil schleichend Leid aus deinen Augen spricht?

Porzia.

Als wir im Kranz, der jungen Treu zum Siegel,
Dort knieten, wo die Opferflamme schlug
Und festlich hell, von dem geweihten Hügel,
Den schönen Bund zum Siz der Götter trug:

Da schwur ich dir der Liebe Demant-
dauer;
Wie, glaubst du denn, daß ich vergeblich
schwur?
Ich folge dir durch tausend Todesschauer,
Und unser Band trennt ewig Nichtseyn nur.

Brutus.

O! schöne Seel' im Reiz der schönsten
Glieder! —
Doch warum färbt dein Blut die Hände
roth?
Mit stiller Angst fällt es in Tropfen nieder,
Und jeder ist für mich ein neuer Tod!

Porzia.

Geliebter, ha! das Blut, das ich vergieße,
Ist Uebermaß der reinsten Zärtlichkeit,
Und prüft den Muth, ob Sterben leicht
und süße,
Wenn dir das Glük der Wünsche Ziel verbeut.

Brutus.

So glaubt' ich denn vergeblich, die Gedanken
Den Göttern nur und mir bekannt zu seyn?
Doch — Porzia — der Himmel sezt dir Schranken,
Und heischt er Blut, so ist's von mir allein.

Wie ruhig wolt' ich um die Palme ringen,
Wär dir noch izt der Anschlag unbekannt!
Unseel'ge Treu, die, tiefer einzudringen,
Zu meiner Qual das schwarze Kunststük fand!

Porzia.

Die ernste Wuth in deiner tiefen Miene
Verrieth mir längst, was du umsonst verhehlt.
Geh' und besteig der Tugend Ehrenbühne,
Da wo der Ruhm schon deine Lorbeern zält.

Doch wenn im Rausch von Pflicht und Vaterlande
Mein Bild sich noch in deiner Seele malt:
So spare dich für meiner Arme Bande,
Denn Freiheit wird nicht stets mit Blut bezalt.

Brutus.

Ach! soll in mir der Zweifel länger brüten?
In dieser Brust dein Bild — o Seelenpein! —
Und Cäsar dort! ich seh', ich seh' ihn wüten;
Soll Rom verwaist, und Brutus zaghaft seyn?

Nein, Porzia! ein Opfer dieser Pflichten
Heischt Liebe nicht, so groß sie immer sey!
Gesezt ich fiel, so leb' ich in Geschichten,
Wie du dereinst in deiner Tugend, neu!

Porzia.

Und wenn mit dir mein junges Glük verschwindet,
Sieh diesen Dolch, den auserwählten Freund,
Der mich mit dir in jener Welt verbindet,
Wo nichts mehr trennt, und nur die Freude weint!

Der Nachruhm wird dein zweites Leben krönen:
Du liebtest einst die Tugend mehr, als mich!
Ich aber, frei von hier geweinten Thränen,
Umarme dort Unsterblichkeit und dich!

Elisa

an ein Vergißmeinnichtchen.

Sittsam holdes Blümchen, welches so innig
Bebend an den Busen mein Theurer drükte,
Als am Tage des Scheidens mir die Thräne
Brennend herabglit:

Weinst auch du um einen fernen Geliebten,
Wie hier einsam deine Vertraute weinet?
Denn ein rinnendes Silber senkt dich erdwärts,
Röthlich vom Morgen!

Bald, o Blümchen! wird mit heisserer
Lippe
Dir der Tag die Thränen entküssen; aber
Unentküsset verweilt die Zähre mir im
Schmerztrüben Auge!

Am Grabe des jungen Lycidas.

Im Mai 1779.

Angeweht von Zefyrs lindem Flügel
Kränzet unsre Erde sich; ein Spiegel
Blauer Luft und lachender Natur,
Rieseln Bäche durch die Blumenflur!

Hofnung sucht in ihrem Feierkleide
Frühe Rosen auf der grünen Haide,
Still und heiter, wie der junge Tag,
Folget ihr des Wandrers Auge nach.

Aber düstre kalte Schatten beben
Um den Hügel, wo sein junges Leben,
Gleich dem Bache, der im Sand verfloß,
Lycidas nach kurzem Lenze schloß.

Und die Hofnung — noch im Jugend-
glanze —
Weinet einsam mit zerrißnem Kranze;
Zur Zypresse wird ihr Pilgerstab,
Eingewurzelt auf des Edlen Grab.

Hat das Schiksal dich den Finsternissen
Banger Zukunft, edler Freund! entrissen,
Weil es, eh dich seine Linke schlug,
Mit der schönen Seele Mitleid trug? —

Engel fliegen so empor, und Kronen
Hat der Himmel, Tugend zu belohnen,
Die sich Erdenschimmer nicht erwarb,
Ungekannt und unbeneidet starb.

Schlumm're sanft! die mütterliche Erde
Schatte dich, und deine Seele werde,
Wo kein Wechsel ihren Frieden stört,
Nun im Lichte Gottes ganz verklärt!

Wie der Hauch von Rosenbüschen,
düfte
Dein Gedächtnis! Selbst die Tugend stifte
Dir ein Denkmal, wo der Jüngling weilt,
Dich beklaget, und im Guten eilt!

Zwar kein Marmor, aber Gottes Sterne
Schmüken aus der ungemeßnen Ferne
Deinen Hügel, wann ihr Silberlicht
Sich in naßgeweinten Blumen bricht.

An eine Hyazinthe.

O! Blume, die aus blutgetränkter
Erde
Der Dichtergott zum ersten Daseyn rief,
Als sein erschütternd Wort: sie werde!
Die Räder der Natur durchlief *):

Laß, ganz Gefühl, mich deine Schön-
heit singen;
Dir weih' ich jezt mein erstes Frühlingslied,
Und dich der Liebe — Zefyrschwingen
Erheben mein entzüktes Lied!

*) Rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi de caespite genuit
florem,
Qui prius Oebalio fuerat de vulnere
natus.

Ovid. Met. l. 13.

Wenn lauem West der Flora Kinder
wimmeln,
Dann lagern sich, in süßer Rüstung schwer,
Herbeigelokt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her,

Und weihen dich mit liebenswerther
Eile
Zum holden Straus, um den ein Mädchen
frönt,
Und bergen schlau die kleinen Pfeile
Im Stängel, den dein Purpur krönt;

Und lachen, wann, von Müttern nicht
vermuthet,
Ihr Bliz die Brust der Schönen still durch-
glüht,
Indes ein wilder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Busen sieht! — —

Entfalte dich an Schmuk und inn'rer
Güte!
Und prangst du dann in Karolinens Hand,
So sprich, beredt durch deine Blüthe:
Du seyst vom Himmel abgesandt,

Gleich ihrem Reiz Bewundrung zu er-
werben,
Gefälligkeit und Frühling auszustreun —
Und sprich, du werdest bald ersterben,
Und eine welke Blume seyn!

An die Muse.

1769.

Du, die voll Glut
Den Lorbeer einst besungen,
Der, in ein Perlenband geschlungen,
Dem Sieger um die Schläfe ruht:

O! Muse gieß
In reingestimmte Saiten
Den Wohllaut, der in jenen Zeiten
Die Steine selbst empfinden hieß!

Komm, sing' erfreut
Mit Grazien gegattet,
Am Bach von Ulmen überschattet,
Den Frieden und die goldne Zeit!

Izt

Izt darf dein Ruhm
Nicht mehr auf Leichen gehen;
Denn aus zertrümmerten Trophäen
Hebt sich der Künste Heiligthum,

Und Joseph ehrt
Verdienst an Deutschlands Söhnen:
Mit Ruhm das einz'ge Volk zu krönen,
Ist sein Gedanke — Josephs werth!

Bei Annäherung des Winters.

Der Nordwind pfeift in blätterlosen Büschen,
Rings wintert die Natur,
Und kalt, wie Heilige in ihren Marmor-Nischen,
Sind alle Grazien der Flur!

Kein Blümchen lacht, nur Hagebutten schmoren
An Heken hier und dort:
Einst Dafnens Spiegel, zürnt, nun bald im Eiß verloren,
Der Strom durch nakte Felsen fort!

Was soll ich thun? — in mich gekehrt
uud düster,
Wie Gram und Mitternacht,
Die Freude fliehen und ihr lokendes Geflüster:
„Ich bin zu deinem Glük gemacht!“

Nein! wann der Sturm voll Wuth die
Winterfloken
Um meine Fenster peitscht,
Tarok die Dame spielt, und beim Kamin
in Soken
Duns einen Klassiker verdeutscht:

Dann naht, umringt von goldnen
Idealen,
Die Muse freundlich mir,
Versönet die Natur, und gibt der Sonne
Stralen;
Denn das Vergnügen folget ihr!

Sie ruft zurük die Freuden, die vorüber
Mit Lenz und Sommer sind,
Macht mir den Vollgenuß des Gegenwärt'gen lieber,
Und seine härtsten Leiden lind.

Die Hofnung selbst schwebt sittsam ihr zur Linken,
Und scheinet lichterfüllt
Auf unbetretnem Pfad die Zukunft herzuwinken,
Die sich umsonst in Wolken hüllt!

Abschied an Theone.

Nun, Theone, naht die Stunde,
Wo ich dich verlassen muß;
Komm und nim von meinem Munde
Diesen lezten Feuerkuß!
Wein' um unsre Rosenfreuden,
Deren Lenz so schnell entwich:
Aber auch im bängsten Leiden,
Meine Theure, fasse dich.

Wenn du einsam, still und sehnend,
Mich und unsre Trennung denkst,
Und dein blaues Auge thränend
Vor dich hin zur Erde senkst;
Wenn, an einem schwülen Tage,
Dumpfer Laut von meinem Tod
Dir im hohlen Donnerschlage,
Und im leisen Zefyr droht:

Ach! dann wirst du mir erscheinen,
Wie ein Geist im Mondenlicht,
Aengstlich vor mir stehn und weinen —
Nein, Theone, zage nicht!
Schüzend über mir zu walten
In der Schlacht und auf dem Meer,
Schweb', o! schweb' in Lichtgestalten,
Wie ein Engel Gottes, her!

Und im ernsten Augenblike,
Wann ein donnerspeiend Erz
Meine Brust durchbohret, drüke
Mich noch sterbend an dein Herz!
Küsse, wann ich niedersinke,
Meine flieh'nde Seel' in dich,
Und der fremde Boden trinke
Dann mein Blut, und deke mich.

Lebe wohl! — dein Auge giesset
Thränen? Himmel! und für mich?
Jede, Kind, die dir entfliesset,
Senkt in meine Seele sich.
Lebe wohl! ich muß von hinnen,
Hörst du nicht den Trommelschlag?
Es verwirren sich die Sinnen:
O! gedenk' an diesen Tag!

Nach einem Meersturm.

Südwestlich wälzt auf kraußen Wellen
Die Flut den Sturm hinab,
Die Nacht beginnt sich aufzuhellen,
Und wirft den Schleier ab.
Aus fernem Dunkel wetterleuchten
Die Blize, dumpfer heult
Der Wind, und eb'ne Wogen feuchten
Nun unser Schif, das nach dem Haven eilt.

Was flimmert dort? — Helenens Brüder
Beleben unsern Muth,
Und die Delphine scherzen wieder
Auf der versönten Flut!
Wie tanzen nicht die goldnen Sterne
Im regen Wiederschein!
Dort aber nimt in blasser Ferne,
Wie im Triumph, der Tag den Himmel ein.

Er kommt; in seinem Rosenschimmer
Verlischt das Sternenlicht.
Du, Morgenstern, nur flammst noch immer,
Doch flohrt dein Angesicht
Ein Wölkchen — Ach! hast du in Thränen
Theonen schwimmen sehn?
Und fandest du das Herz der Schönen
Schwerahnend? — o! ich mögte gleich vergehn!

Wie? oder blikt' ihr zärtlich Auge,
Voll Glut und feierlich,
Nach dir hinauf: „Du Trauter, sauge
Ganz meine Seel' in dich,
Und lächl' aus einer Morgenwolke
Sie meinem Liebsten zu;
Er findet dann bei fremdem Volke,
Sey stolz mein Herz! durch mich, durch mich! die Ruh."

Theone an Siegbert.

Mit getrennter Liebe Schmerzen grüße
Dich die Sonne, die mich weinen sah
Und nun scheidet — nur durch Thränengüsse
Bin ich leider! meinem Freunde nah;

Bis die Sänger in den Büschen schweigen,
Deren Klage meinem Kummer glich:
Phantasien aus dem Himmel steigen
Dann zu mir herab, und trösten mich —

Hellen diesen Hain mit Morgenröthe
Von dem Tage froher Wiederkunft,
Und ich arme schöngetäuschte Blöde
Höre nicht die Stimme der Vernunft.

O! mir tönt im Zirpen jeder Grille
Deine Stimme, alles zeiget dich
Meinen Bliken; in der Wonnefülle
Ruf' ich: Liebster! komm, umarme mich!

Aber ach! Verräther sind die Träume
Der Verliebten, gleich dem Abendwind',
Wenn er bulend durch die Blüthenbäume
Säuselt, und im ersten Kuß zerrinnt!

Ich erwache — wie Gorgonen stehen
Die Gefahren, die dir drohen, da;
Donner hallen, Erd' und Himmel drehen
Sich im Wirbel, ihrem Chaos nah!

Ach! der Tod steigt von der faschen Welle,
Die er zähneblökend aufgebirgt,
Wählt aus tausenden die blut'ge Stelle
Wo er meiner Seele Liebling würgt.

Sichtbar pocht, in gräßlich tiefer Wunde,
Dieses Herz, das meine Liebe trug,
Und in mancher sternenhellen Stunde
Unverrathen an dem meinen schlug —

Immer schwächer! Auf den starren Lippen,
Stirbt mein Name mit dem lezten Laut:
Geister tragen über See und Klippen
Ihn zu deiner halbentseelten Braut,

Und „Theone!" schallt's in meinen Ohren —
Harre, Theurer, bis ich bei dir bin! —
Weh mir! alles auf der Welt verloren
Hab' ich, und mein Siegbert ist dahin!

Steig', Geliebter, steig' im Silberstrale,
Den der Mond auf meine Thränen gießt,
Zu mir nieder, daß zum leztenmale
Dich Theone an den Busen schließt!

Mit dem Feuerkusse deines Scheidens
Sage, Bester! daß du mich noch liebst,
Und in Stunden meines herben Leidens
Unter Engeln dich um mich betrübst!

Als sie die Nachtigall schlagen hörte.

Die du dort in Blüthenästen
Bald der Trennung Schmerzen singst,
Bald, im Wirbelschlag, den besten
Meiner Seele wieder bringst:
Dank, o! liebe Philomele,
Deinem mitleidsvollen Trug!
Doch du hebest meine Seele
Leider! nur zu kurzem Flug;

Denn in deinen Silbertönen
Aechzet oft ein dumpfer Laut,
Und mein Auge schwimmt in Thränen,
Wenn es auf zum Himmel schaut,
Und, beim Glanz von einem Sterne,
Schnell mich der Gedanke faßt:
Stralt er nicht aus jener Ferne,
Den du hier verloren hast?

Vom entfernten Ufer brüllen
Mir die Schreken einer Schlacht,
Alle Gegenstände füllen
Meine Phantasie mit Nacht:
Bis — wie über tiefen Schlünden
Gottes Stral am Himmel zükt —
Ahndung, Tod, und Wiederfinden
Allen Sinnen mich entrükt!

Aufmunterung.

Warum bebst du zurük, mein Geist, am steilen
Berge? Fühle dich selbst und klimme weiter,
Ob auch Wetter sich thürmen,
Nimmer die Hofnung dir lacht!

Wann der drohende Bliz am Himmel zükt,
Stürzt der Feige dahin, und lekt den Boden
Zagend, weil ihn nicht Nerve
Männlicher Tugend erhielt.

Doch

Doch dem Kühnen enthüllt in Wetter-
flammen
Sich der dunkele Pfad: am nahen Ziele
Glänzt der Ausgang des Haines
Ihm in dem schmetternden Stral!

Schlachtlied
eines skandinavischen Königs.

Krieger, auf! zum Blutgefechte
Waffnet, waffnet eure Rechte!
Auf! — in schwarze Wälder sinkt
Schon der Mond — daß jene Haide
Meiner Feinde Blut mit Freude
Früher als das Licht der Sonne trinkt!

Im Gewölk des Hügels wallen
Unsrer Väter Geister her,
Die im Treffen schön gefallen:
Dämmernd schweben sie daher,
Bliken über ihre Schilde
Forschend in das Schlachtgefilde,
Ob die Söhne solcher Väter werth?

Die ihr ihnen angehört,
Krieger, schmählich ist es, sterben
Nicht von Feindesblute roth;
Die Walhalla's Freuden erben,
Starben hier den Heldentod!

Dorten dampft es: finster rollen —
Wie, vom Regen angeschwollen,
Breite Ströme — sie, die Feinde, her!
Eine Flamm' an eurer Spize,
Krieger, stürz' ich in die Blize
Ihrer Lanzen! Seht, an meinem Speer
Starrt ihr Blut, und Klang der Stimme
Odins weht herab ins Thal,
Fernt zum hohen Heldensaal
Meine Tritte — folget nach! ich schwimme

Schon im Blut', es öffnen sich
Mir die goldnen Flügelthüren;
Halbentblößte Mädchen führen
Mich hinein — Wie hebet sich
In der himmelblauen Binde
Dieser Schnee der vollen Brust!
O! mir schwindelt's! ich empfinde
Nie geschmekter Freuden Lust,
Und die Schönen reichen mir
Mit den niedlichen und edeln
Händen, aus den blut'gen Schädeln
Meiner Feinde, Götterbier!

An **

als ich ihr mein Bildnis sandte.

Nim, o theure Juliane!
Dieses Denkmal meiner Kunst:
Nachsicht oder Liebe bahne
Ihm den Weg zu deiner Gunst!

Gönn', o! gönn' auch ihm ein Räumchen
Unter deinem Spiegelglas,
Und gedenk' an's Blüthenbäumchen,
Wo ich, Engel, bei dir saß!

Wann du Welt und Lärmen meidest,
Wann du dich des Morgens schmükst,
Oder Abends dich entkleidest,
Und dies kleine Bild erblikst:

Dann erinn're dich, du Schöne,
Des Entfernten, den es zeigt!
Ach! vielleicht daß eine Thräne
Silbern dir in's Auge steigt!

Und die Thräne werd' ich fühlen,
Wär' ich hundert Meilen weit;
Sie entlokte mich dem kühlen
Kerker meiner Sterblichkeit.

Die Liebe.

An Achates 1773.

Schon entzünden im Ost falbe Gewölke sich,
Und die Halmen der Flur lispeln ihr Frühgebät;
Taumelnd niken die Blumen
Dem sie küssenden Zefyrhauch!

Sieh, aus werdendem Blau sendet der Morgenstern
Blasse Flimmer herab, bis er (dem Neide gleich,
Der im Dunkeln nur brennet,)
Bald der stralenden Sonn' erlischt!

Jezo drängt sie ihr Haupt, ruhiger Grösse voll,
Aus dem Schleier hervor: Königin wandelt sie
Ihre leuchtende Bahn hin,
Schüttelt Perlen vom Haar herab,

Und bestreuet das Feld — lächelt, und spiegelt sich
In den tausenden all'; jeder noch todte Reiz
Lebt in bräutlicher Schöne
Dem allmächtigen Lächeln auf!

So stehn festlich verklärt Himmel und Erde da,
Wann in ahnender Brust jezo die Liebe keimt,
Und dem Jüngling die Schöpfung
Mit den Farben des Morgens malt!

Dann — betrit ihn! — entschwebt blu-
micht der Wonnepfad

Dieses Lebens dem Thal! Liebe beseeligt
uns,

Gleich dem röthlichen Morgen,

Unaussprechlich und sanft wie er!

Die Wiedervereinigung der beiden Zweige des Salischen Hauses Nassau und Reuß.

(Bei der Vermählung des Fürsten Heinrich des XIII, ältern Reussen, mit der Prinzessin Wilhelmine Louise von Nassau Weilburg. 1786.)

Steig vom Himmel, laß in Göttertönen,
Muse, die Empfindung sich verschönen,
Deren Feuer meine Brust verengt;
Du, die singend in die goldnen Saiten
Vorverkündung sonnenheller Zeiten
Mit den Freuden dieses Tages mengt!

Aber wen wirst du zuerst besingen?
Wem das Opfer der Entzükung bringen,
Die in deinem Auge Funken sprüht?
Ist es Heinrich, dessen frühe Jugend
Hofnung war, und dessen Männertugend
Alle Schwächen kleiner Seelen flieht?

Ist's Louise, die im Perlenkranze —
Wie der Morgen — und im vollen Glanze
Ihrer Schönheit deine Lieder heischt?
Laß, o Muse! mich auf leichten Schwingen
Durch den Aether in Gefilde dringen,
Wo kein Nebel meine Blike täuscht!

Von den Stralen deiner Gottheit helle,
Folgt mein Auge jener Silberquelle,
Die am Fels die näh're Sonne trinkt,
Bis ihr Wasser sich in Aeste theilet,
Donnernd durch die schroffen Ufer eilet,
Und in Strömen dem Gebirg' entsinkt!

Ferne, wo in ihrem Blumenkleide
Alle Fluren prangen, und die Freude
Sich entzükt ein neues Eden schuf;
Ferne mischen zwei der stärksten Aeste
Ihre Wellen, und dem Götterfeste
Tönt der Nachtigallen leiser Ruf!

Sieh den Doppelstrom! er wird ein Spiegel,
Schlinget mälig sich um Rebenhügel,
Schöner durch der Sonne stralend Gold!
Sieh — — die Muse flieget auf: von allen
Blumen ihres Götterkranzes fallen
Nur zwei Rosen, wie die Liebe hold.

Paar, von allen Grazien gewieget,
Dessen Geist den Flug der Muse flieget,
Die Louisen ihre Schwester pries:
Ist es näthig, daß ich dir erkläre,
Was in jener dichterischen Sphäre
Die Begeisterung mich sehen ließ?

An den, der's versteht.

Wer gab, wer gab dir Macht und Fug,
Zu schelten meines Herzens Sinn,
Zu richten meinen Geist?

Von Gott empfing ich Herz und Sinn,
Den Funken Gottes, meinen Geist,
Von Gott, und nicht von dir!

Kanst du, wie Gott, Gedanken sehn?
Bist du, wie Gott, von Fehlern frei?
So komm', und richte mich!

Der starke Trieb im Herzen hier
Ist mein natürlicher Beruf:
Sprich, warum gab ihn Gott?

Entehrt er Gottes Heiligthum?
Und schmälert er des Nächsten Glük?
Wie kan er sträflich seyn?

Wir alle sind in Gottes Hand,
Wir alle dienen seiner Macht,
Nur nicht auf Eine Art!

Wer, frag' ich, gab dir Macht und Fug,
Zu schelten meines Herzens Sinn?
Du, sterblich und nicht Gott!

Balladen.

Don Manuel und Tenny.

Eine fränkische Rittergeschichte aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Ein Dohlenheer, das ängstlich schwirrte,
Zog durch die Luft; der Roland irrte
Umher und zeigte sich,
Und, Deutschland, deine Kette klirrte
Von ferne fürchterlich.

Iberien fand seine Knechte,
Mit Agnus Dei zum Gefechte
Befiedert und bekielt,
Zu würgen den, der anders dächte,
Als es der Pabst befielt.

Was unterliegt nicht ihren Streichen?
Die Erde bebt, bedekt mit Leichen,
Der Strom, vom Blute roth,
Fließt irr', und dreißig Jahre gleichen
Nur Einem langen Tod.

Auf seinem Gut' in Franken lebte
Ein Ritter dieser Zeit, und strebte
Nicht in die Welt zurük:
Doch seine ganze Seele bebte
Für Einer Tochter Glük.

Denn seines Alters Trost und Wonne
War Tenny — freundlich, wie die Sonne
Aus Regenwolken quillt —
Nebst einer großen diken Tonne
Mit Thalern angefüllt.

Wohl sann der Vater Tag und Nächte,
Wie er sein Faß in's Sichre brächte
Vor Räuberwuth und List.
Wohl sann die Tochter, wie sie mögte
Bewahren — was ihr wißt.

Bald aber drang mit Stahl und Blize
Der Krieg zu diesem Rittersize,
Sprüht' aus den Augen Glut,
Und tränkte seine Lanzenspize
Mit lauem Menschenblut.

Horch! Feind und Tod! — Um daß zu
plündern,
Zu würgen, und die Flucht zu hindern,
Umstellte man in Eil
Das Dorf: nicht Greisen und nicht Kindern
Ward Schonung hier zu Theil!

Risch, nach dem Burgsiz! alles drängte
Sich wůtend ein; die Flamme sengte
Am Flügel, furchtbar nah,
Der raubbegier'ge Krieger sprengte
Die Kisten auf — ha! ha!

In einer von des Saales Eken
Lag Jenny ohne Sinn: mit Schreken
Wolt' ihre Seel' entfliehn,
Als, in das Leben sie zu weken,
Don Manuel erschien.

Ein Edler, der, allein von Ehre
Getrieben, mit dem Kriegesheere
Kastilien verließ,
Und nie, nach eines Eifrers Lehre,
Den Blutdurst heilig hieß!

Der trat entschlossen in das Zimmer,
Und sah bei fürchterlichem Flimmer
Die holde Jenny — stand
Entzükt ob ihrer Reize Schimmer,
Und bot ihr seine Hand.

Sie aber warf nur wilde Blike
Umher, und bebte neu zurüke.
„Komm, Schönste, folge mir
Getrost, und danke deinem Glüke,
Dem Himmel, und auch dir!

So sprach Don Manuel, und faßte
Nach Ritterpflicht die Halberblaßte
In seinen Heldenarm,
Und hielt die Feindin, die ihn haßte,
An seinem Herzen warm;

Und trug mit wonniglicher Pflege
Sie durch die blutgedüngten Wege,
Wo Wahn die Kezer schlug.
Wohl zält' er alle Herzensschläge
Der Schönen, die er trug,

Bis am Gebirg, wohin er irrte,
Ihm Müdigkeit die sanfte Bürde
Sacht' aus den Armen wand.
Hier war es, wo er erst die Würde
Von seiner That empfand.

Denn schwarzer Dampf voll Funken ballte
Sich hinter ihm, zerborst und prallte
Zurük: das Dunkel wich,
Und die enthüllte Flamme wallte
Am Himmel fürchterlich.

Doch fand er blauen Himmel wieder,
Als Jenny jezt die Augenlieder
Eröffnend Luft gewann,
Und ihre marmorstarren Glieder
Zu regen neu begann.

„Wo bin ich? — wo? — in Feindeshänden?
Beraubt? — entehrt? — die Schmach zu enden,
Komm! komm, gewünschter Tod!“
Nein, Schönste! nein, in meinen Händen
Hat Tugend keine Noth!

„Wer bist du?“ Dein Gebundner, Engel!
Aus edlem Stamm, der ohne Mängel!
„So rette, rette mich!“
Sey ruhig, fürchte nichts, mein Engel!
Denn ich — ich liebe dich!

Die Schöne maß mit einem Blike
Vom Scheitel bis zum Fersenstüke
Den Retter in der Noth;
Und sah zum Buschicht in das Dike,
Und wurde flammenroth.

„Es taget. Sieh' am Fels die Hütte,
Mit Moos bedekt! nur wenig Schritte,
So bin ich sicher da.“
Und ich, ich bin nach Rittersitte
Dir dorten täglich nah!

Komm, Schönste! — Kaum gesagt, geschehen!
Don Manuel und Jenny gehen
Den krummen Pfad hinan,
Der zu der Hütte führt, und sehen
Bei jedem Schritt sich an.

Ein Schäfer, der entfernt vom Neide
Gesundheit und die goldne Freude
An seine Armuth band,
Empfing sie freundlich, pflegte beide
Mit liebevoller Hand.

Hier blieb die Schöne lang verborgen,
Und ihres edlen Retters Sorgen
Gewannen bald ihr Herz:
Doch goß, wie der bewölkte Morgen
Den Thau, ihr Auge Schmerz.

Sie solte, bei dem Heil der Seelen,
Izt zwischen Lieb' und Glaube wählen,
Und Lieb' und Glaube sprach:
Wir streiten ewig dich zu quälen!
Und Thränen stürzten nach.

Indessen ging von Ohr zu Ohren
Ein dumpf Geflüster: nicht verloren
Sey Jenny, nur entführt.
Dem Räuber ward der Tod geschworen,
Der Schönen nachgespürt.

Umspannt von reiner Himmelbläue,
Saß oft bei Sommerabendweihe
Das liebetrunkne Paar
Am Hügelabhang, wo die Treue
Fest wie der Hügel war.

Durch Waldgebüsche klomm zur Rechten
Der Pfad hinan; in dunklen Nächten
Bewachte diesen Ort
Don Manuel: die Feinde brächten
Ihm wohl die Schöne fort.

Weh' ihm! Ein Trupp von Anverwandten,
Die seine edle That nicht kannten
Und Rache, Rache nur,
Aussprühten, und ihn Räuber nannten,
Entdekte diese Spur;

Und überfiel mit Mordgewehre
Den Ritter, der von Lieb' und Ehre
Befeuert wütend ficht,
Doch endlich sinkt, und sterbend: wäre
Nur Sie geborgen! spricht.

Das Leben strömt' aus tiefen Wunden,
Bis seine Seele, nun entbunden,
Mit ängstlichem Bemühn
Zur Hütte flog, und voller Wunden
Der Schlummernden erschien.

Der Geist, mit kläglicher-Geberde,
Warf einen Mörderdolch zur Erde,
Und zeigte mit der Hand
Bluttriefend nach der krummen Färthe,
Und röchelt' und verschwand.

Laut wimmernd rauscht' er durch die Blätter,
Und Tenny, rasch, wie Sturm im Wetter
Durch Dorn und Röhrich fährt,
Flog — stürzte sich auf ihren Retter,
Dann aber in sein Schwert!

Die Geister der Entleibten weilen,
An diesem Ort, und Teufel heulen
Oft einen Ringeltanz,
Wann Räuber ihre Beute theilen
Im schwachen Mondesglanz.

Edmunds Traum.

Ich ward, gewiegt vom schönsten Traum,
Zur Hyazinthe, stand
Nicht weit von einem Blüthenbaum
Gewurzelt in das Land;

Und Zechern gleich berauscht' ich mich
Im klaren Himmelsthau —
Wohl spiegelte die Sonne sich
In meinem nassen Blau!

Gerüche gingen von mir aus:
Doch neidisch wünscht' ich mir
Den Königsplaz im Busenstraus
Des schönsten Mädchens hier.

Das Glük hat in der Rosenzeit
Für Kinder der Natur
Ein Auge voller Zärtlichkeit,
Und nikt Erhörung nur!

Denn kaum, daß ich den Wunsch gethan,
Kam Lotte, zefyrlich
Von Taft umwallt, den Weg heran,
Und pflükte zärtlich mich.

Sie sah mich purpurroth entglühn,
Und ward darob entzükt,
Und hieß mich an der Schleife blühn,
Die ihren Busen schmükt.

Nun wiegt' ich mich auf ihrer Brust,
Der schönsten in der Welt,
Und war mir meines Glüks bewußt,
Wie seines Siegs der Held.

Geschmeichelt, wie ein Königssohn
In seines Vaters Haus,
Lacht' ich von meinem Busenthron
Die goldnen Geken aus,

Und sprach mit Amorn: ich und du!
(Denn Vater Zefyr schob
Mich den geheimen Reizen zu,
Wann er den Schleier hob!)

Von Seufzern meiner Schönen quoll
Die Krone mir empor:
Wie war ich da so himmelvoll,
Und drängte mich hervor!

Bald aber, o! du falsches Glük!
Verschwand die Herrlichkeit:
Ein Stuzer brach mir das Genik
Bei wilder Fröligkeit;

Und Lotte trug mich säuberlich
Nach ihrem Puzgemach,
Ins Blumenglas — da härmt' ich mich
Von meinem Traume wach!

Erzälungen
und
Visionen.

Fip und sein Gärtner.

Fip, der in nichts sich größer zeigte,
Als daß er vornehm Wucher trieb,
Und jeden Unfall, der ihn beugte,
Auf treuer Diener Rechnung schrieb,
Auf alles sah, und alles unrecht fand —
Nahm einstens Hut und Stok zur Hand,
Und wanderte mit schnellen Schritten
Zum Thor hinaus nach seinem Rittersiz.

Der Weg war ziemlich lang, und schwül die Mittagshiz'.
„Ein andrer, reich wie Fip, wär' warlich hingeritten!"

Ich glaub' es selbst, und doch muß ich die
Leser bitten,
Die Herren zanken um den Umstand nicht;
Ist ihnen doch, wie mir, nicht viel daran
gelegen!
Genug: Herr Fip kam auf verstohlnen Wegen
Daher geschlichen, wie man spricht,
Der Tagelöner Fleis zu prüfen,
Und ob nicht Hand und Auge schliefen.
Rasch sieht er sich nach seinem Gärtner um;
Der Argwohn schärfet seine Blike,
Er schreitet vorwärts, geht zurüke,
Durchstreift sein ganzes Eigenthum.
Umsonst! kein Gärtner ist zu finden;
Doch noch ein Blik, der blindlings traf,
Entdekt ihn endlich bei den Linden
In einem sanften Mittagsschlaf,

Den dichtverschränkter Aeste Schatten
Versüßet und begünstigt hatten.

„Welch nie erhörter Müßiggang!“
(Rief Fip von jäher Wut besieget)
„Wie hier das Aas, mein Gärtner, lieget!“

Der Gärtner strekte sich entlang
Und rieb die Augen, als mit Krachen
Herr Fip den Boden trat, und jener im Erwachen
Ihm gähnend in die Augen sah.

„Ha! Fauler, sieh', ich bin dir nah!
Fort aus dem Gute; denn zum Leben,
Und nicht zum Schlaf, hab' ich dir Brod gegeben!
Fort — doch vorher bezale mir! —

Du bist nicht werth, daß in den Gränzen
hier,
Wo Fleis und Arbeit nie ermatten,
Die Sonne dich bescheine — —" Herr,
(Versezt der Gärtner drauf, und gähnet
mächtiger)
Ich weiß es wohl, drum legt' ich mich in
Schatten!

Die Erscheinung.

An Klementine.

(Nach einer Vorstellung von Romeo und Julie, 1781.)

Geärgert durch die Eitelkeit
Der bösen Welt, saß Mirabelle
In ihrer kleinen Andachtszelle
Voll großer, großer Traurigkeit.
Ihr düstres Auge schwamm in Thränen,
Sie konnte kaum den starren Blik
Vom Todtenkopfe weggewönen,
Der vor ihr stand.

„O! Erdenglük!“
(Sprach seufzend sie) „nur deine Zauber blenden,
Und jeder greift mit beiden Händen
Nach deiner Freuden Taumeltrank.
Wenn hier zerrißne Herzen bluten,
So jauchzet dir das frohe Laster Dank,
Und windet, wie es scheint, die Ruthen
Dem Engel Gottes aus der Hand!
Hat nicht die eitle Klementine
Noch heute — flieh mein Herz den Tand! —
Die Augen an der Narrenbühne
Geweidet, und versüßtes Gift
Des Lasters gierig eingesogen?
Wie? daß, vom Frevel angezogen,
Kein Donner diese Gräuel trift?
Kein Strafgericht — —“
Die dunkle Klause
Erhellt' im Nu ein lichter Stral,
Und vor ihr stand, nach einer Pause,

Ein Engel aus dem Myrtenthal.

„Heil!“ (rief die fromme Mirabelle,
Und rang die Händ' und fiel aufs Antliz
hin)
„Heil! zog mein Weinen dich zur Zelle
Von einer armen Sünderin?“
Ich bin, versezt der Seraf, hier
Und freue mich der stillen Thränen,
Die heut' der edelsten der Schönen
Entronnen sind —
„O! Friede mir!
Wer bist du mit dem Palmenstängel,
Du, den mein Auge hergeweint?“
Siloa, Klementinens Engel
Und ihrer schönen Seele Freund!

Frontin.

„Ich,“ sprach Frontin, „will meine Güter
Nicht mir allein, auch andern weih'n!
Soll ich denn nur des Schazes Hüter,
Und meiner Sorgen Sklave seyn?“

Und gleich — als er von Spielgesellen
Umgeben beim Taroko saß —
Erschien an seinen goldnen Schwellen
Ein armes Weib, das Thränen aß.

Erbarmen unser Gott wird lohnen;
Acht Kinder, die mein Leib einst trug——
„Geht,“ sprach der Mann von Millionen,
„Ich habe kaum zum Spiel genug!“

Der neue Stern.

In einem öden Bardenhaine,
Den lange Wolkennacht gedekt,
Ward durch ein neu Gestirn die ganze Thier-
gemeine
Aus ihrem tiefen Schlaf erwekt.
Es war kein Stern der ersten Größe;
Doch schminkt' er nicht mit fremdem Schein,
Wie ein Komet, die eigne Blöse:
Sein Licht war mäßig, aber sein!
Blaß strömten nah' am Horizonte
Die Stralen ihm vom Angesicht,
Und eine frohe Lerche sonnte
Sich schön betrogen in dem Licht
Des jungen Tages; ihre Lieder

Ertönten laut, der Wiederklang
Von nahen Felsen gab sie wieder.
Das Schwestervolk der Vögel schwang
Sich in die Luft, und hundert Kehlen
Bezwitscherten den neuen Stern.

In allen Nestern, allen Hölen,
Wards endlich rege; nah' und fern
Sah man auf ihrer Krallen Spizen,
Den Hals empor, die Thiere stehn,
Und die Bewohner trüber Pfüzen,
Die Frösche selbst, zu Lande gehn.

Der Stern (sprach Jungfer Gans
und kraute mit dem Schnabel
Die flache Brust) hat gar kein Licht!
„Sein Diskus gleichet der Parabel
Am halben Schein, und ist — die Sonne
nicht!“
So rief mit Rezensentenstolze

Ein Staar herab von seinem Ast.
Bald aber kam aus dichtem Holze,
Schwerschreitend ob der Jahre Last,
Herr Isegrimm, verzog die Mienen
Ins Dreiek — wie Justinian
Vor manchem alten Buche — „schienen
Mir doch auf meiner Wolfesbahn
So manche Sterne!“ brummt' er leise,
Und kehrt' in seinen Wald zurük.
Der Hirsch, ein freundlich Nichts im Blik,
Macht' einen Sprung, und sprach: „ich preise
Mit Herz und Mund das schöne Licht!“
Der Dachs, der Maulwurf, und — vergessen
Von aller Welt — ein kleiner Wicht
Von Uhu, fanden angemessen
Das Sternchen der Erwartung nicht.
Indes man hier mit breiten Hippen

Dem neuen Stern die Stralen mähte, stand
Das edle Roß, den Blik empor gewandt,
Flog muthig auf die höchsten Klippen,
Und sah' entzükt in reinem Licht
Den wolkenlosen Aether glühen,
Und hörte die Kakophonien
Der Schreier in dem Walde nicht.

Praxiteles.

Als Erycinens Schöpfer kaum
Das Wunder seiner Kunst der Welt vor Augen stellte,
Erschien der lieben Frau, die er sich beigesellte,
Der Gott der Eifersucht — nachdenklich wie ein Traum.
„Betrogne,“ sprach er, „siehst du nicht
An diesen seelenvollen Mienen,
An diesem Mund, der nur den Augen spricht,
Daß deinem Ehemann die Göttin selbst erschienen,
Und ihn vielleicht in mancher hübschen Nacht
Mit jeder der Annehmlichkeiten,

Die dieser Marmor haucht, und die zum
Herzen gleiten,
Beglüket und vertraut gemacht?
Oft, wenn ich in der Nähe lauschte,
(Wiewohl ich mich nicht nennen will)
Ward Meissel oder Raspel still,
Und statt der Hammerschläge rauschte
Ein Flüstern — hehr, wie Liebeskuß ..."

Nein! (lispelt' ihr ins Ohr ein Genius)
Dies Bildnis zeigt bei aller Kunst
Ein schmachtend Hochgefühl; und wär'
in Schäferstunden
Die Göttin ihm erschienen und — ver-
schwunden:
Er hätte sie, nach schon genoßner Gunst,
Beim Styx nicht mehr so schön gefunden!

Scheik Azem.

Scheik Azem, eines Emirs Sohn,
(Doch keiner von der Sipschaftskette
Der Prinzenbrut vom Libanon)
Besaß ein Buch, das zu Rosette
Ihm noch auf seinem Sterbebette
Ein Schüler Zoroasters gab.
„O! halte,“ sprach mit leiser Stimme
Der Seher, „dich an diesen Stab,
Und laß, da ich nun bald verglimme,
Mich mit dem Trost von hinnen gehn,
Dich durch den Inhalt dieser Blätter
Erleuchtet und beglükt zu sehn!“
Er sprach's, und ging zum Siz der Götter.
Scheik Azem, dessen eingedenk,

Verwahrte lang mit stillem Beben
Das unerkäufliche Geschenk.
Zum erstenmal in seinem Leben
Versucht' er einst, den tiefen Sinn
Der heil'gen Rolle zu erforschen.
Bald nahte sich auf einem morschen
Verbüschten Steg ein Derwisch — um das Kinn
Mit Silberbart, und um die Lenden
Den Gurt, wie Vater Dominik —
„Halt!“ rief er — riß mit beiden Händen,
Die ganze Höll' im Flammenblik,
Dem guten Azem seine Rolle
Hinweg, und eh' er noch die weisheitvolle
Verborgne Schrift recht angesehn,
So warf er sie mit Drohn und Schmähn
Dem Uebertäubten vor die Füße.

„Da

„Da!“ sprach er, „junger Frevler, büße
Für dein abscheuliches Vergehn!
Profan ist diese Schrift, den Lügen
Des Archikezers Ali hold,
Und wer sie lieset, schlürft mit Zügen
Das Gift, und wird ein Trunkenbold!
Flieh, sag' ich, diesen Menschenwiz,
Dem jede Sura des Propheten
Verdammung droht — —“

Mit einem Bliz
Sah Azem sich den Himmel röthen,
Und ihm erschien in Lichtgestalt,
Mit goldnem Stab und Cherubsflügeln,
Sein Genius. „Ich will entsiegeln,
Was dieser Derwisch giftig schalt.“
So sprach der Sylphe, hob die Rolle
von der Erde,

Berührte dann mit seinem Stab
Des Jünglings Augen — kaum, daß er
mit Huldgeberde
Das Buch dem frohen Azem gab,
So flammte, wie auf dunklem Grunde
Ein Demant, die enthüllte Schrift,
Und gierig sog mit offnem Munde
Der Jüngling, für vermeintes Gift,
Den Inbegrif erhabner Lehren,
Die Gott mit der Natur verband.
Der Derwisch — andre zu bekehren,
Nur keinen Genius! — verschwand.

Auch mir hast du, wiewohl nach langem Ringen,
Mein Genius, durch alle Schlingen
Der frommen Herschsucht meinen Weg gezeigt!

Dir dank' ich's, daß veriährtem Wahne,
Mein Naken sich noch nie gebeugt!
Daß ich mit Selbstgefühl, dem Plane
Der Schöpferin Natur getreu,
Die Welt und was sie faßt (obgleich es
Heuchelei
Und Tageshaß vergiftend nennen)
In ihrem eignen Licht' erkennen,
Verstehen, und genießen kan:
Das ist dein Werk! — Mit mildem
Scheine
Umleuchte ferner meinen Pfad,
Du, den ich schon als Knab' um eine
Der Kronen ächter Weisen bat!

Der Ring.

Herr Bliz, genannt Baron von Vorden,
(Ein Glied der Zunft, die man am Aeußern kennt,
Und — unter uns — den Gekenorden
Im deutschen Vaterlande nennt)
Kam, daß er schöne Augen blende,
Zu Karolinen, neigte sich —
Erst vor dem Spiegel, dann behende
Vor seiner Schönen. „Sehn Sie, ich
Hab gestern diesen Ring erstanden,
Wie theuer, Fräulein, meinen Sie?
Der Stein kommt aus entfernten Landen,
Und schöner sah die Welt ihn nie!
Sie rathen! — So was fodert Zaler!

Er kostet mich zwei tausend Thaler.“
Die Schöne wandte lächelnd ein:
Mein Herr, das wäre viel; doch weil
Sie edel denken,
So glaub’ ichs gern, und will, um Sie zu
kränken,
Nicht ohne Noth mistrauisch seyn!
„Ja!“ fuhr er fort, „Goddammy,
das ist wahr!“
Und schwur, wie ein Zelot bei Wald-
thürns Wundertuche *),
Mit jedem krassen Modefluche,
Den Frankreichs Hauptstadt je gebar:
„Ist’s übertrieben, was ich rede,

*) Journ. v. u. f. Deutschl. 1784 IV St.
S. 337 fg.

So scheine mir und meinem Glük
Die Sonne nie, und keine Morgenröthe
Erweke mich zum — Pikenik!
Kein rächerischer Bliz verschone
Mein Leben, und am nahen Port — — "
Nicht weiter! (fiel mit bitterm Hohne
Die Schöne plözlich ihm ins Wort)
Vergeben Sie, ich finde Blasen
Im Stein, und seine Stralen matt,
Und daß er, gänzlich zu verglasen,
Zwei Flüche nur noch nöthig hat!

Timon und die Natur.

Im Sonnentempel zu Athen,
Wo man, wie mich ein Seher lehrte,
Im Bilde die Natur verehrte,
Erschien, die Göttin anzuflehn,
Ein Menschenfeind, und bat: „Geweihte,
Gib endlich deinem Erdenrund
Doch eine andre Außenseite;
Denn diese hier ist gar zu bunt!
Ob allen Blumen in den Triften
Kan man ja kaum die — Triften sehn,
Und ihr Gemisch von eklen Düften
Ist, Frau Natur, nicht auszustehn!
Der schroffe Fels, das Saatgefilde,
Der Wiesenbach, der dunkle Wald,
Verrathen all' in ihrem Bilde

Unweiser Seelen Misgestalt;
Denn alle sind ein Bild der Freude!
Selbst deine Menschen, o Natur!
Statt ob des Lebens langem Leide
Zu weinen, streuen Blumen nur
Auf jeden Pfad, und ihre Priester hüllen
Die Tugend in des Leichtsinns Tracht,
All' ihre Weisheit, Göttin, lacht.
Nim, um des hohen Frevels willen,
Die Blumen weg! die Erde sey
Ernst, wie der Tod, und dornig, wie
das Leben
Der Menschen, und — — "
Die Sache kurz zu geben,
Der Seele Timons Konterfei!
Denkt ihr gewiß! — Die Göttin gab
Den Horen einen Wink, und sah' auf
ihren Väter
Mit furchtbar stillem Ernst herab.
Zikzak, es blizt. Der Blumentreter

Sieht eine Wildnis, Tellus kracht;
Rings um den Thron der Göttin winden
Sich Wolken, schwärzer als die Nacht,
Und Harmonie und Ordnung schwinden
In's alte Chaos — Timon fällt
Zu Boden, und verbirgt im Mantel
Das Antliz (wie dereinst die Welt,
Wann sie, wie — gleich dem Gifte der
Tarantel —
Die Freiheitswuth Batavien bethört,
In Schriften lieset, oder hört!)
„Erkenne," tönt's aus einem Wetter,
„O! Thor, der Allmacht weise Hand,
Die mit dem Stamme Blüth' und Blätter,
Und mit der Stärke Reiz verband!
Den innern Werth miskannter Freuden
Zu finden, such' auf lichter Spur
Die Kunst, dich von dir selbst zu scheiden,

Und finde sie in der Natur!“

Weg war die Täuschung. Timon raffte
Sich plözlich auf — — „und ging beschämt davon?“
Ihr irr't! Der Freudenhasser klaffte
Was in den Bart, und schielte nach dem Thron
Der Göttin — wie mit droh'nder Miene
Nach seinem Raub ein Krokodill,
Und wie ein Heuchler nach Thaliens Bühne,
Die er in Abgrund bäten will!

Friz und Mama.

Aus Bruder Wilhelm, glauben Sie,
Mama!
Wird nie was werden.
„Und warum denn Bube?“
Warum? da saß in unsrer Gartenstube
Herrn Nachbars Lottchen — —
„Nun, und da?“
Und hatte Wilhelm auf dem Schose,
Und kizelt' ihn, und bot ihm eine große,
So große Zukermandel — mit dem Mund.
„Nahm er sie denn? das ist ja unge-
sund!“

O ja! doch nicht, wie ich bei gleichem
Handel
Sie wohl genommen hätte!
„Was? die Mandel?“
Er nahm sie — ha! der kleine Unver-
stand!
So ganz gelaßen mit der Hand.

Schnell.

Begleitet von zwei treuen Hunden,
Ging Schnell, ein Fleischer, über Land.
Schon waren ihm, nach wenig Stunden,
Die Thürme seiner Stadt verschwunden,
Als in dem Wald, durch den der Weg
sich wand,
Ein Mann mit Knotenstok — im Blike
Mehr tiefen Gram, als Herzenstüke —
Bescheiden flehend vor ihm stand:
„Freund, nur ein Kleines einem Armen',
Gott näher bringt dich das Erbarmen!“
Schnell wendet sich, und sucht hervor
Ein Silberstük, als — mir entzittert
Die Feder, und mir singt das Ohr! —
Als jener Unhold im Gewande

Der Dürftigkeit, durch einen Schlag,
Den Fleischer, der nichts Arges wittert,
Zu Boden stürzt. Der Edle lag
Betäubt und sinnenlos im Sande,
Und auf dem Punkt beraubt zu seyn.

Doch Vorsicht und Instinkt verkürzen
Die Frevelthat: wie Blize stürzen
Die Hunde wütend auf den Mörder ein,
Zerfleischen schreklich ihn, und zerren
Ihn abwärts nach dem nahen Sumpf.
Dann fliegen sie zu ihrem Herren,
Der noch an allen Sinnen stumpf
Zu Boden lag, beriechen und beleken,
Ihn in das Leben zu erweken,
Ihm freundlich Händ' und Angesicht.

Schnell wachet auf, sieht seinen Mörder nicht,
Doch findet er sein Geld und seine Hunde,
Fühlt eine Beule, keine Wunde,
Und wandert seines Weges fort.

Urplözlich dringt, aus einem nahen
Ort,
Ein kläglich Wimmern ihm zu Ohren.
Er geht dem Laute nach, und sieht
Den Räuber blutend und verloren,
Wenn niemand rettet — Hochentglüht
Von Menschlichkeit und Tugend, springet
Er muthig in den Sumpf, und zieht
Selbst seinen Mörder an das Land, und
ringet
Ihm Haar und Kleider aus, und jagt
Die Hunde fort. Worauf er endlich
fragt:
„Was that ich dir, daß du mich schlugest,
Und friedlich nicht ein klein Geschenk
von mir
Zurük in deine Hütte trugest?“

„Mitleiden“ (sprach der Räuber hier)
„Mitleiden lebt nur noch in Sitten-
sprüchen;
Doch das Bedürfnis wird nicht satt von
Wohlgerüchen!
Ich that es, Wanderer, weil höchster
Grad der Noth
Mir nur die Wahl noch ließ von mein- und
deinem Tod!“
„Ich könnte“ (sprach der Fleischer
mit der Miene
Des inneren Bewusstseyns, das
So schön belohnet, wenn auch gleich auf
ihrer Bühne
Die Welt, die was sie soll, fast immer
noch vergaß,

Es

Es kaum bemerkt!) „ich könnt' auf Tod
und Leben
Dich den Gerichten übergeben;
Doch, armer Mann, was hälf' es mir?
Nim diese blanken Thaler hier,
Und eile, daß kein Zeuge dort erzäle
Was hier geschehn!“
Erhabne Seele!
(Rief über ihm ein Genius,
Und schwang das goldene Gefieder)
Du lebst im schönsten aller Lieder
Des Dichters, der dich singen muß!

Die Räuber.

Ein Druker aus Sapana *) ging
Durch Schwabenland, und kam
Zu einer Höle. Hier empfing
Ihn Ziri Kuliram.

„Du kommst mir, wie gerufen," sprach
Der Räuberhauptmann (dies
War Ziri) „Pilger, da zerbrach
Der Schaft mir an dem Spieß.

*) Unter diesem spanischen Namen sind die Insulae latronum, im stillen Meere, bekannt.

Rasch tummle dich, und fälle mir
Dort jenen Eschenbaum,
Und nim dann, mein Gefangner, hier
In dieser Höle Raum!

Erscheinst du waker, mein Rekrut
Solst du zur Stunde seyn;
Wo nicht, so tropft dein feiges Blut
Beim Mahl in unsern Wein!"

Der Druker säumte nicht, und that,
Wie ihm befohlen war.
„He, bravo!" rief der Potentat
Der Patriotenschaar.

„Trit, Kamerad, ein Wort ein Mann!
Noch heut' in unsern Klub;
Wer mir und dir entrinnen kan,
Den reitet Belzebub!

Ich habe sonder Pralerei
Neun Schlösser ausgefacht;
Wohin ich kam, die Wächter scheu,
Die Reichen arm gemacht,

Und was sich wehrte — —" Aber ich
(Fiel unser Druker ein)
Hab' ohne Waffen sicherlich
Ein Land geplündert rein —

Geerndtet, wo ich nicht gesä't,
Und wenn, vom Schlaf erwacht,
Justitia mich angekräht,
Noch Schnipchen drein gemacht;

Und blieb, vom Schein der Bürgerpflicht
Gedekt, ein Mann von Ehr — —
„Du bliebst — nur das begreif' ich nicht,
Woher das Gold? woher?"

Die Kunst, die mich zum Mann gemacht,
Ist leicht: ich drukte nach,
Was unbelohnter Fleis erdacht,
Und seine Muse sprach!

Wie wär' es, Freund, (denn deinem Muth
Droht stündliche Gefahr)
Du würdest ehrlich — fremdes Gut
Zu rauben offenbar?

Den Finger an der Nase, sann
Der Räuber nach. „Beim Bliz,
Du sprachst, wie ein gescheuter Mann! —
Kerls, auf von eurem Siz!“

Die Bande flog, wie Spreu, durchs Land.
Seitdem sind rings umher
Die Bücher häufig, wie der Sand,
Die Galgen aber leer!

Peladino und Azariel.

In allen Adern Fieberbrand,
Mit düstrer Seel' und bösem Herzen,
Lag Peladino; er empfand
Des nahen Todes scharfe Schmerzen,
Als bei dem Scheine dunkler Kerzen
Azariel, sein Dämon, vor ihm stand.

„Sag, Dichter, eh wir weiter hören,
Wer war dein Peladino?“ Gut,
Daß mich die Leser Ordnung lehren!
Der Mann, dem izt der lezte Tropfen Blut
Zum Herzen drang, war schon seit langen
Jahren
In der verbotnen Kunst erfahren,
Die Schäze lichtet, Geister bannt,

Die Zukunft späht — — Mit einem Worte:
Es war ein Mann von Fausts Kohorte,
Und Napoli sein Vaterland.
Der Geist, der furchtbar, wie ein Rächer,
Vor seinem Krankenlager stand,
Hielt in der aufgehobnen Hand
Der Allvergeltung bittern Becher.

„Ist's," rief ihm Peladino zu,
„Um mir Genesung zu verkünden?
Du schweigest? — Weh mir, also du
Mein Todesengel?" Wie aus Schlünden
Die Schwefelflamm', entstieg ein Feuer
Dem Becher, und Azariel
Versazt': „Ein dichter Wolkenschleier
Hüllt Tod und Leben; wieder hell
Scheint dir die Sonne, wirst du mir
Izt eine meiner Fragen lösen:
Wo nicht, so fahr' zum Pfuhl der Bösen,
Denn offen ist bereits die Thür!"

Der Kranke barg — wie die beschämte
Verläumdung — in das Bettgewand
Sein Haupt, und Todesschreken lähmte
Ihm Sprach' und Glieder. Schnell verschwand
Das Schwefellicht; ein Laut: „ich zürne
Nur Blöden!" scholl. Der Dämon strich
Sich alle Falten von der Stirne,
Und sprach: „Erschrokner, höre mich!
Wie heißen die zwo Eigenschaften,
Die ewig unverträglich sind?"

Verzweiflung und der Kranke rafften
Sich plözlich auf, wie Wirbelwind,
Und riefen unter hohlem Röcheln:
Sie heißen Finsternis und Licht!"

„Und beide," sprach mit bitterm Lächeln
Der Geist, „entzüken das Gesicht
Durch Mischung; selbst im Bildersaale
Erkennst du ihren Zauber noch!"

Herr Peladino, wie vom Strale
Getroffen, sprach: „So können doch
Hier, nach der Ordnung aller Dinge,
Nie Lieb' und Haß beisammen seyn!“

„Als,“ fiel der Dämon wieder ein,
„Rosalien der Bulerschlinge
Und später Reue zu enziehn,
Ihr zärtlich treuer Aladin
Der schwachen Schönen Blut versprüzte:
War's Liebe nicht, und Haß, das ihn erhizte?
Noch einmal, Sterblicher! wo nicht——“

Der Zaubrer sah mit kaltem Schreken
Das Flämmchen aus dem Becher leken,
Und schlug die Hände vor's Gesicht.

Dann brüllt' er mit erstikter Stimme:
„Verdienst und Pralerei!“ —
Im Nu
Zerfloß der Geist, und rief: „erklimme
Des Alters Ziel!“ dem Kranken zu.

Die Hornviehseuche.

In einem Land weit hinter Kaschemire
Verrekten einst, am Magenzwang,
Mit Haufen die gehörnten Thiere.
Wohin der Hauch der Seuche drang,
Ward rings umher die Luft verpestet,
Und, wie der Ottomannen Schaar
Bei Kinburn, fiel fast alles, was geästet
Auf krauser Stirne war.

Ihr wißt, bei solchen Landesplagen
Pflegt jeder gern — zu helfen? — Nein,
zu klagen!
„Frau," sprach auf seinem Kanapee
Ein junger Ehmann, „ob dem Sterben

Muß unser Gütchen mit verderben;
Uns drohet allgemeines Weh!
Ich fürchte, was nur Hörner träget,
Wird bis zum nächsten Winterschnee
Von dieser wilden Seuch' erleget."

„Davor," versezt mit schlauem Spott
Die Frau, und klopft dem Mann die Wange,
„Mein Schaz, ist mir noch gar nicht bange;
Die Frommen schüzt der liebe Gott!"

Zardi.

An meinen Freund K. W. Justi.

1787.

In Persien, zu Ormus, lebten
Zwei Freunde, die im engsten Band,
Das je Geschmak und Tugend webten,
Nach Weisheit mehr, als nach dem Tand
Geschäzter Kleinigkeiten, strebten.
Lang gingen beide Hand in Hand,
Und theilten willig jede Freude
Des Lebens, so wie jeden Schlag
Vom Schiksal oder Menschenneide.
Doch endlich kam der Trennungstag;
Der jüngre Zardi solte reisen,
Um unter Brama's fernen Weisen
Im Orient den Durst nach Licht
Und aus der Quelle selbst zu stillen.

„Komm, laß der Trennung lezte Pflicht
Uns dort am Opferheerd' erfüllen!“
Sprach Usbek und ergriff die Hand
Des Jünglings, der beim nähern Ziele
Des Scheidewegs die Hochgefühle
Verbundner Seelen ganz empfand.
Der Seher stürzt' aus goldner Schaale
Den Weihrauch schweigend in die Glut.
Gestärkt von innerlichem Muth
Sah Zardi — leuchtend, gleich dem Strale
Der Sonne, wenn sie untergeht —
Sich himmelan, wie das Gebät
Des Frommen, eine Flamm' erheben,
Und über seinem Haupte schweben.

Den Blik gehäftet unverwandt
Auf diesen Führer, (der bisweilen
Im Wolkenschleier halb verschwand)
Gedachte Zardi bald das Land,
Wohin er strebte, zu ereilen.

Doch kaum begann die steile Bahn,
So fielen zwischen Waldgebirgen
Zwei Leoparden, ihn zu würgen,
Den schuzberaubten Pilger an.
Nah waren ihm die Ungeheuer,
Und der Verlaßne rettungslos:
Urplözlich brach ein schmetternd Feuer
Aus jener Flamme lichtem Schoos.
Die Leoparden stürzten nieder,
Und hauchten unter Furcht und Graus
(Wie Hollands überwundne Hyder)
Die schwarzen Seelen grimmig aus.

„Bist, Oromasdes," (rief und kniete
Der frohe Zardi) „bist du nicht
Die Gottheit selbst, die sich bemühte,
Mich zu beschüzen, deren Licht
Ich unerkannt bisher gesehen:
O! so gewähre meinem Flehen

Den Anblik deines Boten!“

Schnell

Zerfloß in einem Meer von Glanze
Der Flammenschein; Ithuriel,
Sein Engel, stand mit Schild und Lanze
Ihm nah', und sprach: „Im dunklen Hain,
Wo Neid und Bosheit, die Harpyen
Des Lebens, ihre Flammen sprühen,
Wirst du durch mich ihr Sieger seyn!“

Der Jüngling, vom Gefühl durchglüht,
Stürzt mit dem Flügeltritt der Jugend
Dem Engel zu: die Täuschung flieht,
Und er umarmet — wen? — die Tugend!

Du, der auf rauher Bahn des Lebens
Mit mir so manche Blume brach,
Dir fliege scheidend nicht vergebens
Ein Wunsch von deinem Freunde nach!

(Denn

(Denn Freund war ich, und Mentor nie,
In jenen goldbeschwingten Stunden,
Die dir und mir im Sanssouci
Bescheidner Musen hingeschwunden!)
In deiner Laufbahn mache dich
Das Schiksal nie mit seinen Stürmen,
Mein Lieber, so bekannt, als mich!
Wann aber sich die Wolken thürmen,
Und Blize zuken — lehre dich
Mein eignes Beispiel, allen Leiden
Zu lächeln, und mit hohem Muth
Dich in der Tugend Licht zu kleiden,
Die, was kein Feiger denket — thut!
Verachte, Freund, das Lob der Thoren,
Und ihren Tadel! ehre dich!
Und schäze nie ein Gut verloren,

Weil Glük und Neid — — Wer mehr,
als ich,
Kan aus Erfahrung davon sprechen?
Wen aber lehrten beide so,
Die Blumen dieses Lebens brechen?
Dank den Besiegern meiner Schwächen,
Sie machten weise mich und froh!
O! sammle, Freund, die Blumen! winde
Sie, würdig der Unsterblichkeit,
In jene königliche Binde,
Die Klio ihren Edlen weiht,
Und die (wann mit dem lezten Fluge
Mein Geist dem niedern Staub entflieht)
An deines Freundes Aschenkruge
Der Mond mit Silber überzieht!

Episteln.

An Stella.

1785.

Meine Stirne furchen nicht die Sorgen,
Die der Kleinmuth unterm Monde schafft;
Dichtern gab ein guter Gott für Morgen
Hofnung, und für Heute Lebenskraft!
Nur ein Etwas, das ich zu beschreiben
Nicht vermag, das, wer es kennt,
Eine Stimme nicht zu übertäuben,
Und nur hörbar schönen Seelen nennt:
Das, o Freundin! düstert oft die Blike
Deines Dichters, wann er, still umglänzt
Von der Muse, rings im Erdenglüke
Nichts entdeket, das im kleinsten Stüke
An die Bilder seiner Schöpfung gränzt;

Wann, im Unmuth über alles Schlechte,
Er sich oft nach bessern Welten sehnt,
Und Begeistrung dichterischer Nächte
Seine Blike nur umsonst verwönt! —

Doch nicht selten, wann ich ganz entzogen
Meinen Freunden und mir selber bin,
Kommt ein Täubchen zu mir angeflogen,
Deiner Briefe schöne Trägerin.
Sanft und schwebend sinkt es vor mir nieder,
Gibt das Blatt und blikt mich freundlich an,
Gleich als spräch' es: „O! versöne wieder
Dich mit Menschen, lieber Mann!"

Und du selbst, die über meine Launen
Dies vermag, o Stella! du
Sprichst von Hain? — Soll ich erstaunen?

Nein! Die Muse raunt mir zu:
„Deine Freundin, zu Gefühlen
Beß'rer Art geschaffen, drängt
Aus dem Kreise der Gespielen
Sich hervor, und bald empfängt
Sie den Kranz aus meinen Händen,
Der sich immerdar veriüngt,
Und, die Schwester zu vollenden,
Ihre Loken sanft umschlingt!“

Hörst du, Stella? Diesen trüben Sinn,
Diese schöne Schwermuth kannte
Die verklärte Sapho = Nanke
Kaum, so ward sie Dichterin!

Nante — zeigen täuschende Gesichte
Mir im monderhellten Hain
Oft ihr Grab, so fällt mir ein:
„O! der glühenden Gedichte,
Die mit ihr entschliefen!“ — Du

Wirst den Flug von neuem wagen,
Freundin, deinen Rosentagen
Lächeln Glük nnd Muse zu!
Nimmer soll die Wehmuth klagen,
Daß auch Stella nicht mehr ist,
Eh' mein Mund den Becher küßt,
Der mir Tod, und neues Leben
Bei der Nachwelt und bei dir wird geben!

Aber noch sind du und ich
Lebensvoll, gestimmt zu Scherzen,
Haben Kopf und warme Herzen;
Und in kurzem seh' ich dich:
Ha! was kan zu frohem Leben
Uns das Schiksal bessers geben? —
Dank ihm, weil es freundlich ist,
Und mich Stella nicht vergißt!

An G**. 1785.

Ueber den Beruf glüklich zu seyn.

Vom Schloß herab bis in die Schäferhütte
Ist Glük das große Losunswort:
Selbst die Verzweiflung, um im Port
Der Ruh zu landen, peitscht die Tritte
Des Lebens nach dem Ziele fort —
Ihr lezter Hauch ist halb nach Glük die Bitte!

Wer aber ist, o! du, mein Lieber!
Die Feenkönigin der Welt,
Die durch ihr Loken: „Komm herüber!“
Die Menschen neben Götter stellt,
Und unters Vieh — ich darf es sagen,

Da sich zu ihrem Sklavenheer
Selbst Männer von Talenten schlagen —
Und unters Vieh erniedrigt, wer?

Ist es die lächelnde Syrene,
Die um Cytherens Eiland schwimmt,
Und die zu sichern Erdensöhne
Liebkosend in die Arme nimt;
Allmälig dann um ihre Glieder
Den Schlangenschwanz in Knoten schlingt,
Und den Betrognen nimmer wieder
Den Frieden, den sie raubte, bringt?

Wie? oder ist's die goldbeschwingte
Gefährtin jeder edlen That,
Die Ehre? — Freund, Kabale dingte
Meist ihr Gespenst, und Tugend bat
Gar oft vergeblich an dem Throne
Der Fürsten um verdienten Kranz!
Die Warheit flicht, das geb' ich zu, die Krone

Noch endlich jedem Erdensohne:
Doch schimmert sie im Morgenglanz
Um's Haupt das Edlen? — Nein! bethränet
Von Reu' und Edelmuth, versönet
Sie des Entschlafnen Asche nur;
Das blinde Glük fand niemals diese Spur!
Und falsche Ehre, (laß mich lachen,
Weil es die halbe Welt vergißt!)
Die Gauklerin, mein Lieber, ist
Der Arzt, der, dich gesund zu machen,
Im gut bezalten offnen Brief
Dich für gesund erklärt, indessen
Die Krankheit deine Glieder tief
Durchwühlt, und Schmeichler es vergessen.

So folgt es auch der Ehre nicht,
Das Glük, nach dem die Sehnsucht ringet!
„Des Goldes Allmacht aber dringet

Unwiderstehlich, wie man spricht,
Durch jede Scheidewand zum Glüke!“
Es sey! Doch schrieb mit nassem Blike
Die Weisheit oft auf eines Wuchrers
Grab:
Hier ruhet, dem das Glük mit vielem
Golde
Ein freudenlöses Leben gab!

Ist etwa gar das Glük, die holde
Gefährtin unsrer Lebenszeit,
Ein Schatten ohne Wirklichkeit?
Nein! Gott in seiner lichten Sphäre
Schuf Menschen nicht bestimmungslos;
Er wäre minder gut und gros,
Ging unser Wunsch nach Glük ins Leere!
Das Glük, o! Freund, ist wirklich da,
Und eilet uns auf sichern Wegen,
(Die freilich nie gefeirter Pöbel sah)
Mit Rosen um das Haupt entgegen.

Um selbst bei trübem Misgeschik
Mit ihm zu wallen durch das Leben,
Bedarf's nur einen hellen Blik,
Und diesen, Freund! kan sich ein Weiser geben!

Sey der Natur getreu, und durch dich selber groß:
Dein ganzes Wesen wird sich stimmen
Zu Freuden, die aus ihrem Schoos
Entstehen, und du wirst den steilen Berg erklimmen,
Von dem du rings und unbegränzt
Die Welt in ihrem lichten Kleide
Erblikest, und wo Menschenfreude
Wie Gottes Sonne dich umglänzt!
Gold, Wollust, Ruhm und stolze Titel
Sind nicht das Glük; doch sind sie Mittel
Zum Glük — in eines Weisen Hand:
Sie gab der Zufall uns, das Glük gibt der Verstand!

Sprich, war ein Berg, ein Thal, ein
Hügel,
Durch die des Lebens Pfad sich krümmt,
Je blumenlos? und ohne Flügel
Die Freude, die kein Wahn verstimmt?
Malt nicht die Sonne noch dem Morgen
Alltäglich seine Wangen roth?
Sind unerträglich unsre Sorgen,
Und unvermeidlich, wie der Tod?
Hat Gott — was jeden Kummer schwächt,
Wann trübe Wolken uns umschweben —
Hat Gott dem menschlichen Geschlecht
Die Lieb' und Freundschaft nicht gegeben?

Wie süß ist's, einem Freund' im Arm
Das Glük zu leben ganz genießen!
Mit ihm sich freuen, und den innern
Harm
Vertraut in seinen Busen gießen;
Und dann von neuer Hofnung warm

Auf raschen Flügeln sich erheben,
Rings um sich her, wann Thoren träg
und stumm
Auf Dornen schleichen durch das Leben,
Erschaffen ein Elysium!
Noch süßer sind der Liebe Freuden
In ihrem ersten Morgenroth;
Und die (ist er nicht zu beneiden?)
Genießt ein Weiser bis in Tod!
Mit der Erinn'rung goldnen Bildern
Schwebt, wann die Jahre kalt und schwer
Das Feuer seiner Jugend mildern,
Die Phantasie noch um ihn her;
Und ihre Freundin mit der Leier
(Wie die mit Sternen um das Haupt)
Macht diese Freuden doppelt theuer,
Weil kein Geschik, kein falscher Freund sie
raubt.

Sieh, für den Weisen, der ein jedes
Gut empfindet,

Hat alles Reiz; ein Glük verschwindet,
Die Freude nicht — er wechselt im
Genuß!
Selbst Widerwärtigkeit ist ihm ein Genius,
Der aus des Unmuths trägem Traume
Ihn aufschrekt — —
Freund, an einem Baume,
Der durch verschränktes Dunkelklar
Die Schwermuth nährt', und wie der
Kummer
In Winternächten einsam war,
Saß ich in mich gekehrt, ein stummer
Und unzufriedner Menschenfeind —
Rief meine Jugend und die Thränen,
Die ich im Stillen ihr geweint,
Zurük, nicht ohne banges Sehnen.
Im Thale der Vergangenheit
Sah' ich den Lenz mit Stürmen ringen,
Und hoch am Berg', in Dunkelheit

Gehül-

Gehüllet, wie der blasse Neid,
Die Gorgo ihre Fakel schwingen.
Es blizt': im Nu zersplittert lag
Der Baum danieder; aus dem Spalte
Stieg schwarzer Dampf, und leise wallte,
Schön wie der neugeborne Tag,
Ein Engel vor mir hin. „Entfliehe
Dir selbst," (erscholl es durch die Luft)
„Du findest mich!" In Rosenduft
Zerfloß das Bild — Mein Lieber, ziehe
Den Wolkenschleier weg, und sprich,
Ob der Erscheinung nie das Glük der Men-
schen glich?

D.

An Rosaline.

1786.

Trüglich sind in ihrem Rosenkleide
Unsre Wünsche, wann die Phantasie
In Gefilden jugendlicher Freude
Kränze windet! — Seelenharmonie
Und ihr Bild in unbewölkten Bliken,
Hofnung, die, das Auge zu berüken,
Nie in wesenlose Welten schweift,
Deren Blüthe sich am Sonnenstrale
Sanft entfaltet und zu Früchten reift;
Mit der goldnen Nektarschaale
Glük und Muse jedem Wink bereit;
Stets das Herz im Einklang mit der Miene:

Alles, alles, theure Rosaline!
Sind nur Träume jener Fabelzeit!

Du, die oft in Stunden, wo die Schatten
Meiner Lieben ungezwungen sich
Mit Gesichten der Begeistrung gatten,
Mir erscheinet, liebe Freundin! sprich,
Fiel bei mancher unterdrükten Zähre
Nie die Frage deinem Herzen ein:
Kan das Schiksal, ohne daß es störe,
Was wir wünschen, keine Göttin seyn?

Frohes Wiedersehn verhießen
Lenz und Sommer meinem trunknen Sinn:
Beide sind, wie Bäche sanft verfließen,
Und mit ihnen — welche Freuden? hin!
Welche Freuden, welche Vorgefühle
Größrer Wonne, die, als schon erfüllt,

Manchen der geheimen Wünsche stillt! —
Sternenlicht bei Sommerabendkühle,
Süßer Wahn, der wesentlich beglükt,
Lieb' und Freundschaft in vertrauten
Kreisen,
Und du Kleinod oft verkannter Weisen,
Leichter Sinn, den keine Sorge drükt:
Ach! wo seyd ihr? rauscht auf schnellem
Flügel
Ihr vorüber dem getäuschten Blik?
Halte, Freundin, (sieh den Zauberzügel
Hast du!) meine Flüchtlinge zurük!

Nach entfernten menschenlosen Höhen,
Mit Ruinen auf dem öden Haupt,
Irr' ich, seit die Hofnung, dich zu sehen,
Mir ein Blatt von deinen Händen raubt!
Nichts von allem kan mich mehr erheitern,
Was mich sonst zum Siz der Götter
hebt —

Keine Muse dieses Herz erweitern,
Wo der Gram sich immer tiefer gräbt!
Jüngst noch führten Trübsinn und Satyre
Auf die Menschen mich in jenen Hain,
Wo, von Thoren ungestört zu seyn,
Ich so gern mich in mir selbst verliere.
Kalt und kraftlos hingen meine Blike
An Gefilden, wo die Schöpfung reift;
Unmuth, der im kleinsten Misgeschike
Gern die Bilder seiner Leiden häuft,
Unmuth schwamm auf meiner Stirn' — Im Blize
Eines Strales, der vom Himmel rann,
Sah ich vor mir auf dem Rasensize,
Wo für dich mein erstes Lied begann,
Die entschlafne Muse liegen;
In den jugendlichen Zügen
War (wie frohes Morgenroth
Mit der Nacht) die Ruhe mit Vergnügen
Sanft gemischet — nur ihr Auge todt!

„Welch ein Traum, der dich entzüket?“
Rief ich. Sie erwacht', ihr Antliz war
Eines Engels, und so göttlich bliket
Kaum mit heiterm Maienlicht
Phöbus nieder. Mit bescheidner Miene,
Sprach sie lächelnd: Rosaline! — —
Weg war Täuschung und Gesicht!

K. W. Justi
an
J. F. Engelschall.
1788.

O! seelig, wem nach Nacht und Stürmen
Entschleiert Gottes Sonne lacht,
Die Wogen sich nun minder thürmen,
Und Ruhe mit dem Tag' erwacht!
Doch dreimal seelig, wer mit Wonne
Sein Tagewerk vollendet denkt,
Und der entwölkten Abendsonne
Den frohen Blik des Dankes schenkt! —
Erkenne Dich in diesem Bilde,
Und lächle der Vergangenheit!
Schau' froher hin in die Gefilde

Der Zukunft — deine Rosenzeit!
Nun blühet Friede deinen Tagen;
Sie fliessen sanft und kummerlos,
Denn Tugend und die Musen tragen
Dich lächelnd in Fortunens Schoos!
Der dunkle Pfad wird licht und eben,
Dank deinem unbesiegten Muth,
O! du, bei dem so schön und gut
Verfloß der Lenz von meinem Leben!

O! kehrten, ach! die Seeligkeiten
Zurük; die ich an deiner Hand,
In goldnen süßverträumten Zeiten,
Im bergumkränzten Marburg fand!
Zwar meine Bahn war früh bethränet,
Und meiner Leiden waren viel:
Wie sich am Abend nach dem Ziel'
Der tagesmüde Wandrer sehnet,
So sehnt' ich mich beim ersten Schritte,
Den ich ins Leben that, nach Ruh'!

Doch war ich standhaft, wie ein Britte
Auf wilder See, und — so wie Du!
Denn mir auch hatte nicht vergebens
Ein Genius den Kelch des Lebens
Gemischt aus Wermuth und aus Wein,
Um weis' und tugendhaft zu seyn.
Und wähnt' ich einsam oft zu gehen,
Verlaßen, ohne Schuz und Licht,
So führt' er mich doch ungesehen,
Und gab dem Herzen Zuversicht!

Wohl blühten, Trauter, mir hienieden
Auch Rosen — unsrer Jugend Wahn —
Doch öfter ach! war mir's beschieden,
Zu wallen auf der Dornenbahn!

Als Jüngling weint' ich früh' am Hügel
Des besten Vaters; weint' um ihn,
Bis mir auf eines Engels Flügel

Im Rosenglanz die Zeit erschien,
Und liebevoll aus goldner Schaale
Mir Balsam in die Wunde goß:
Noch war es nicht zum leztenmale,
Daß — Schiksal! — meine Zähre floß!
Nein, kaum sah' ich im goldnen Schimmer
Fünf holde Lenze schnell verblüh'n —
(Sie schwanden wie ein Traum; doch nimmer
Wird mich ihr Angedenken flieh'n:
Denn ach! in deinem Freundesbusen
War's, wo mein Leben erst begann,
Wo ich die Grazien und Musen
Durch deine Leitung liebgewann!)
Kaum lächelte mir Freude wieder,
Und kaum begann ich Hochgesang,
Als das Getön' der Trauerlieder
Die Freuden und den Scherz verdrang:
Denn Sie — vom Himmel auserkoren
Zur Mutter mir, und ach! verloren

Für mich so früh'! empfing am Thron
Des Ew'gen ihrer Tugend Lohn! —

Doch nun schloß inniger und fester
Mein Herz an's deine sich, und wann
Mir Wetter drohten — o! mein Bester!
Wie liebevoll halfst Du mir dann
Aus dieses Lebens Labyrinthen,
Wo Hofnung dämmert, harrt, und schweigt,
Den lichten, sichern Ausgang finden,
Den inn'rer Muth dem Geiste zeigt! —

Hold schwebst du nun im bleichen Bilde,
Helldüstere Vergangenheit,
Um meinen Geist! — Ein Lustgefilde
Scheint mir das das Thal der Jugendzeit!

Es hebt mein Geist sich mit der Sonne,
Wann sie, vom Wolkenflohr enthüllt,
Mit neuem Glanz und Engelswonne
Die ganze weite Schöpfung füllt!

So malt sich deinen Seherbliken,
Freund, nach der kurzen Winternacht,
Die Welt in ungeseh'ner Pracht,
Wann einst dein Auge, ganz Entzüken,
Beim Urbild aller Schönheit weilt!
Und wann du spät das Ziel ereilt,
Dann siehst du deinen Engel winken,
Der dich in Gottes Eden führt,
Wo deine Seele tiefgerührt
Wird aus der Lebensquelle trinken! —

Auch mir ruft einst mein Engel zu,
(Wann meiner Freunde Zähren fließen,

Und sanft sich meine Augen schließen,
Wie Blnmen in der Abendruh;)
„Die bange Wehmuth,“ spricht er,
„schweige!
Du, trokne deine Thränen ab;
Am Hügel steht dein Wanderstab,
Und wird zum Rosenzweige! —“

An Toskar.

1788.

Wohl mir, daß ich endlich stehe
Auf der lichtumglänzten Höhe,
Wo mir deine Freundeshand
Kränze windet, die nicht grüner
Klio an dem Tiberstrand'
Ihrem lieben Venusiner
Um die goldnen Loken wand!

Dank, mein Lieber! — O! ich fühle,
Wie so schön die Freundschaft ist,
Auch wann sie im leichten Spiele
Froher Musen sich vergißt!
Doch vergleichest du auch bieder
(Wenn du ja vergleichen must,)
Mich und meine kleinen Lieder
Mit dem Sänger des August?

Er, mit Helden oder Göttern
An des Hofes Glanz gewönt,

Und mit Lorbeer stolz gekrönt —
Aber auch mit Epheublättern! —
Sang in seine Zaubersaiten
Wollust oder Schmeichelei,
Und die Lehre: Daß zu Zeiten
Thorheit wahre Weisheit sey!
Rings von Höflingen umgeben,
Deren Haß, in Freundlichkeit
Schön gekleidet, ihm das Leben
Nicht verbittert — war für Heut
Seine Sorge, sein Bestreben,
Und der Zukunft kaum ein Blik geweiht!

Ich, verloren in Gefilden
Meiner schönen Dichterwelt,
Pflüke, wie es mir gefällt,
Alle Blumen: selbst die wilden
Werden anderer Natur,
Schlägt mit seinem Zauberstabe
Phantasus den Boden nur! —
Scham und Reue, die Begleiter
Niedrer Wollust, fliehen mich;
Und die Musen, froh wie ich,
Machen meine Tage heiter!

Was bedarf es mehr noch? sprich!

Ruhm und Beifall? — Ach! sie lügen
Stets der schmachtenden Begier,
Und in diesem Leben hier
Ist das ruhige Vergnügen
Meist von lautem Ruf getrennt! —
Freund, die Menschen (wer sie kennt,
Weiß den Urquell ihrer Triebe!)
Folgen blinder Eigenliebe,
Und ihr Urtheil färbt der Neid!
Für den Pöbel in der Hütte,
Und für den im goldnen Kleid,
Ist es hergebrachte Sitte,
Unvernünftig klug zu seyn!
Bei so vielem falschen Schein,
Laß, mein Lieber, uns die Pflichten
Hoher Tugend heilig seyn! —
Bliken wir, wann Menschen richten
In der Eigenliebe Wahn,
Nach dem Lande guter Seelen,
Wo wir mit den Mark-Aurelen
Einst der Tugend Lohn empfahn!

Sinngedichte.

Auf ein Gemälde,

die aus dem Meer hervorsteigende Venus vorstellend.

Als Venus, durch des Malers Hand,
In ihrer jugendlichen Schöne
Vollendet am Gestade stand,
Sprach Juno: wenn ich gleich der frechen Bulerin
Den Preis aus Paris Hand beneide,
Ich gäb' ihn selbst mit Freude
Hier diesem Bildnis hin!

Psyche an Amor.

Du schwörest einen Bund, den ew'ge
Treu besiegelt?
Beschwör' ihn, guter Amor, nicht;
Ich kenne dich, und bin wie du beflügelt!

Der Lächler.

Bei allem lächelt Stax, und lächelt sich
Bei allem lächerlich.

Fragment eines Gesprächs zwischen dem Hofmeister und seinem Emil.

Hofmeister.

Freu' deiner Jugend dich, flieh' aber Erycinen!
Nicht unbelohnt wirst du Minerven dienen,
Die uns den Kranz aus lichten Wolken zeigt.

Emil.

Wie aber fang' ich's an, um Einer nur zu fröhnen?
Sophia ist von allen Schönen
Minerva, wenn sie spricht, und Venus, wenn sie schweigt.

Als der Wuchrer Marx bei einer Quelle saß.

Was macht Herr Marx auf dieser
Blumenwiese?
An dieser Quelle? — Sang vielleicht
Ein Dichter, daß sie silbern fließe?

An Lalage.

Ich liebe dich, du hassest mich:
Drük mir den Dolch ins Herz, noch sterbend lieb' ich dich!

Der Tod.

Zum kranken Harpax kam
Der Tod mit ernstem Blike.
„Mir ferne vom Genike!“
Rief jener wild vor Gram.

„Nicht dein Genik,“ sprach dieser;
Und sah nach seiner Uhr;
„Ein Nichts, du Nichtgenießer,
„Dein Gold verlang' ich nur!“

Die Hand ausstrekend blieb
Der Würger auf der Schwelle,
Und ohne Sensenhieb
Fuhr Harpax in die Hölle

Diogenes Geist.

Bei einem Ball, den unser Adel
Gefeirt, erschien Diogenes.
Was willst du (schrie mit strengem Tadel
Der Klub) beim Kerne der Noblesss'?
„Ich suche," sprach der Geist, und rekte
Kaltblütig die Latern' empor,
„Beim Adel, was ich hiebevor
„Bei Menschen suchte — nicht entdekte!"

An die braune und unzufriedne Margaris.

Auch du beklagest dich, daß dir kein milder Stern
Beim Eintritt in die Welt geschienen? —
Wer dich erblikt, gestehet gern,
Daß dir der allermildste Stern,
Die liebe Sonne selbst, geschienen.

Der Kunstkenner.

Mein Pinsel, sprichst du, sey nicht fein;
Seit wann, Naran, bist du denn mein?

An Lottchen,

die in einer Rose eine todte Biene fand, und die Biene beklagte.

Eine kleine lose
Rasche Biene flog
Auf die schönste Rose,
Und indem sie lüstern sog,
Blieb sie unter Taumelzügen
Todt in dieser Rose liegen.

Freiheit, Wiz, und Lebenskraft entzog
Mir ein Mund, aus dem ich Nektar sog:
Sprich, o Lottchen! ob allein die Biene
Daß du sie beklagst verdiene?

Auf die Genesung eines Kraftgenies.

Der Tod, der jüngst im Augenblik
Des Lebens für Verruchte
Des kranken Selmars Seele suchte,
Ergriff, zu des Genesnen Glük,
Statt seiner Seele just das Fieber,
Und flog damit in's Schattenreich hinüber.

Kurze Kritik.

Ob, was er schreibt, das Licht verdiene?
Frägt Bav. Ich zweifle nicht,
Daß es sogar des Lichtes Quell verdiene!

An Malchen,

die einen Apfel in der Hand hielt, und nach dem Baum in die Höhe sah.

An Unschuld und an Herzensgüte
Glich Eva dir, als noch am Baum der Apfel hing,
Und schön wie du war Aphrodite,
Die ihn aus Paris Hand empfing!

Doktor Fey.

Um's zehnte Wort spricht Doktor Fey:
Er wolle sich unsterblich machen.
So glaubt er, daß es möglich sey,
Beständig über ihn zu lachen?

Korinna,
die über schlechte Zeiten klagte.

„Nichts sieht man leider überall,
Als Dürre, Miswachs, und Verfall
Der Nahrung!“ seufzte jüngst Korinna.
„Bei den Musen!
Sie haben Recht, nichts überall!“
Sprach Damon, der Poet, und sah' auf ihren Busen.

Halbwahr.

„Noch pranget Troz dem Neid' (spricht Jungfer Velten)
„Mit mannichfalt'gem Reize mein Gesicht.“
Den Reiz nun find' ich eben nicht,
Das Mannichfalt'ge laß ich gelten!

Auf die Satue der Niobe von Praxiteles.

(Nach dem Griechischen der Anthologie.)

Die Götter, Niobe! versteinten deine Glieder,
Und hartem Marmor gab
Praxiteles das Leben wieder!

Unterricht an einen Maler, der ein Kraftgenie werden wolte.

Den Umriß kek und voller Kraft,
Die Lichter breit, die Farben alle
Tokirt — zu besserm Haft
Vermischt mit Ochsengalle!

Elpin und Lilla im Garten.

Elpin.

Wie schön ist dieser Mandelbaum
Im Kuß vom ersten Morgenlichte!
So schön, so duftend ist die Liebe kaum
In Naso's reizendem Gedichte.

Lilla.

Zwar schön uud duftend ist der Baum,
Doch trägt er bittre Früchte!

Unterschied zwischen Lesen und Sehen.

„So oft mich Theon sieht (prahlt Nachbarin Klimene)
„Staunt er mich an, als läs' er ein Gedicht.
Sie hätte recht, die übertünchte Schöne,
Spräch sie: als säh' er ein Gedicht!

Grabschrift.

Hier ruht Lupin, und hört zu essen auf.
Nach sechzig Jahren Essenslauf
Ließ er sich diese Ruhstatt bauen,
Die lange Mahlzeit zu verdauen.

Auf

Auf Epikurs Leichenstein.

Hier schlummert Epikur: zu aller Sekten Schmach
War er der Einzige, der besser lebt' als sprach! *)

*) Ita enim viuunt quidam (Epicuraei) vt eorum vitâ refellatur oratio. Atque ut ceteri existimantur, dicere melius, quam facere; sic hi mihi videntur facere melius, quam dicere. *Cic. de Fin. II.* 25.

Frage.

Wo wird der Herr von Kümmel
In jener Welt wohl seyn —
Zu gottlos für den Himmel,
Dem Erebus zu klein?

An Thomas Tap.
Ein physiognomisches Fragment.

Traun! deine vollgewölbte Stirn
Erträgt kaum ihres Vorraths Last.
Der Fehler ist: daß du kein Hirn
Selbst im Gehirne hast!

Patriotische Betrachtung,

als der Verfasser die Beschreibung eines Altarstüks von Mengs las.

Die Bahn, die Moriz *) ging, seh' ich die Künste gehn;
Sie finden an der Wolga Strande,
Am Po, in Galliens Athen,
Ihr Glük, und, Deutschland! deine Schande.

*) Der Marschall Graf von Sachsen.

Naivetät.

Zum Schösser Ruprecht trat des Nach-
bar Mezgers Junge:
„Herr, kauft Ihr diese Ochsenzunge?
So groß und saftig, müßt Ihr nicht ge-
sehn = = “

Geh, Schlingel, laß mich un-
schoren!
Groß hin und her — bin schon da-
mit versehn.

„Verzeiht! ich hör's mit meinen
Ohren;
Braucht sie gesund! will weiter gehn.“

Entscheidung
eines süßen Herrn über eine Stelle des Valerius Maximus *).

Daß Porzia, da Brutus starb,
(Wie euer Mann uns vorgesungen)
Entschloßnen Muthes Feu'r verschlungen,
Verhält sich so: Ein Römer warb
Schon lang' um ihre Gunst; als Freier
Erschien er nun, und küßte sie,
Und aus den Küssen sog sie Feuer! —
Pedanten, lernt Allegorie!

*) Tuos — castissimos ignes, Porcia, M. Catonis filia, cuncta saecula debita admiratione prosequentur, quod cum apud Philippos victum et interemtum virum tuum Brutum cognosceres, quia ferrum non dabatur, ardentes ore

carbones haurire non dubitasti, muliebri spiritu virilem patris exitum imitata; sed nescio an haec fortius, quod ille vsitato, tu nouo genere mortis absumta es. *Lib. IV cap. 6.*

Auf den Tod eines Schwäzers.

Als Trillo starb, da ging nicht Er,
Wohl aber ging ein ganzes Heer
Geplagter — froh, einmal erlößt zu seyn —
Zum Himmel ein!

Der Pöbel.

(Beim Eintritt in den Assembleesaal.)

A.

Kan, ohne Pöbel zu erbliken,
Man hier geborgen seyn?

B.

Gar wohl! Ihr' Gnaden treten ein,
Und kehr'n dem Spiegel ihren Rüken!

Der Maler und der Kenner.

M.

Wie soll ich Sophonisben malen,
Daß meine Kunst und mein Genie
Im vollen Lichte stralen!

K.

Ohnmächtig male sie!

Unter das Bildnis einer Schöne.

Bezaubernd, Dorilis, ist dieses Angesicht,
Ich sehe mich daran in's Himmelreich.
Dein Bild ist dir in allem gleich;
Es reizt wie du, und denket nicht!

An * *.

„Ob ich nicht bald zu meinem Heil
Mit Amors Rosen mich bekröne?“
Nein! denn mir ward vom Glük kein Königreich zu Theil,
Und einmal nur ist auf der Welt Amöne.

Hoher Stand.

„Erhabner ist mein Vater, als ihr alle,
Ihr Pöbel da!“ sprach Junker Kurm.
„Wo ist er?“ riefen vor dem Stalle
Die Bauernkinder alle,
Und sahen nach dem Kirchenthurm.

Chloe und ich.

Beim Anblik einiger Schattenrisse.

„Was seh' ich?“ eine bunte Zal
Von Teufelchen!“ Mit Gunst, Madam, es hätte
Noch eines Schmuks bedurft, denn keine Silhouette
Gleicht Ihrem Ehgemal!

Verläumdung.

A.

Daß Krispus das Gemeine Beste
Der Bürger nicht vor Augen hat,
Behauptet unsre ganze Stadt.

B.

Er, der sein Weib, die lächelnde
Modeste,
Beim Spieltisch Tagelang bequem vor Au-
gen hat? —
Das lügt die ganze Stadt!

Klage einer Frau um ihren todten Mann.

Verzweiflung wütet um mich her,
Und zükt den Dolch auf meine Seele;
Da liegt er — — Was? — sechs Thaler für
den Sarg? — Ich zäle
Dem Schurken vier, und keinen Groschen
mehr!

Auf ***

poetische Gedanken über den kalten Winter von 1784.

Dem künft'gen Zweifler wird dein Vers die Bürgschaft leisten,
Wie kalt der Winter war, wo die Gedanken eißten!

Die Predigt.

Daß L**, den Herr Rips so eben abgefeimt,
Mit seinem Büchlein Böses stifte,
Ist leider wahr, und wer noch träumt,
Die Heilkraft liege selbst im Gifte,
Hat diese Predigt traun versäumt!

Das Gleichnis.

Sagt, was ihr wolt, es ist gewiß,
Daß Steffens Wiz dem Feuer gleicht!
„Warum? — weil Finsternis
Und Frost dem Feuer weicht?“
Nein, weil es Rauch erzeugt!

Falsche Demuth.

Nach Lessing.

„Was ich nicht weiß,
Ist viel, sehr viel!“
Lügt Herr Strobil;
Wer viel nicht weiß,
Kan etwas wissen!

An Glyke

gekleidet en couleur boue de Paris.

Dies dein Pariser neu-Gewand
Ists, was ich dich zu loben wähle:
Es zeiget deinen hohen Stand,
Und auch die Farbe deiner Seele!

Vergleich.

An Thraso.

Ich will mit dir das milde Glük erheben;
Es hat, du ahnenreicher Mann,
Den Adel dir gegeben,
Und mir — was ihn verachten kan!

Der vergebliche Schwur.

Melisse schwört, die Hand auf ihrer Brust,
Daß sie fast dreißig Sommer zäle:
Ich habe das, bei meiner armen Seele,
Vor dreizehn Jahren schon gewust!

An zwei Schwestern bei ihrem Abzuge.

Als euer Abschied euch das Lebewohl erwarb,
Da weinten alle Charitinnen:
So sah man, als Herodes starb,
Gebeugter Mütter Thränen rinnen!

Angelika.

Wer, was der Nächste liebt, begehrt,
Beleidigt Mosen und die Tugend!
Angelika ist liebenswerth,
Schön wie das Licht, und blühend wie die
Jugend.
Warum bei alle dem kein Herz sich ihr er-
gibt,
Vernim, o Nachwelt! einst die Gründe:
Sie, Sie! ist schon in sich verliebt;
Für jeden andern wär' es Sünde!

An Genetikus.

Du sprichst soviel von Schild, Turnier, und Schranken:
Wahr ist es, deiner Ahnen Zal
Dankst du dein ganzes Glük; doch sag' uns auch einmal,
Was werden dir die Enkel danken?

Der Theaterfeind.

„Das beste Lustspiel ist das beste Narrenspiel!"
Das sagst du in der Hälfte deines Lebens?
Das beste, Freund, wird etwas erst am Ziel!

An eine Freundin.

(Nach dem Griechischen eines Ungenannten.)

In Einem Tempel mit dem Musengott
zu wohnen,
Kam dreien Grazien die Lust.
Sie suchten unter allen Zonen,
Und fanden Einer ** Brust!

Mann und Frau.

(Nach dem Französischen.)

Die Frau.

Sterb' ich einmal, so sey Megäre
Dein künftig Weib!

Der Mann.

Drei Schritte mir vom Leib
Mit dieser zugedachten Ehre!
Man freit, wie Mose spricht,
Die beiden Schwestern nicht.

Vermischte Gedichte.

Die Wohlthätigkeit.

Welch Hochgefühl ertönt im Lied
Der Sionitin, die durchglüht
Von Andacht, in verklärter Schöne,
Der Jubelhymnen stärkre Töne
Durch ihre goldnen Saiten wälzt?
Mit Wohllaut, der die Seelen schmelzt,
Den Ernst erhabner Tugend mildert,
Und Freuden aus dem Himmel schildert?

Sie singt: in festlich tiefer Ruh
Hört ihr die ganze Schöpfung zu:
Denn Dank, der auf zum Himmel lodert,
Und dort von Gott Vergeltung fodert,
Ist ihrer Saiten würdig Lied.
Ihr Haupt, das Glorie umzieht,
Blikt aufwärts, und der Freude Thränen
Beperlen das Gesicht der Schönen.

Eilt, spricht die fromme Sängerin,
Ihr Töne! nach den Sternen hin,
Und schallt in Salems Jubellieder,
Und bringt das Heil vom Himmel nieder!
Denn Wohlthun ist mein Lobgesang,
Und meiner Harfe Silberklang
Verherrlicht dort im Reich der Ehren
Die Thaten, die der Welt gehören.

Durch Wohlthun, das gen Himmel strebt,
Und dort im Mund der Engel lebt,
Nah'n sich gefallne Menschenkinder
Der Gottheit; und versönte Sünder
Sind Glieder von des Königs Reich.
Ihr Menschenfreunde, freuet euch!
Ihr werdet groß durch Liebeswerke,
Und aus der Schwäche keimt die Stärke.

O! sprecht nach dieses Lebens Grab
Der Huld nicht die Belohnung ab;
Denn Blumen, die vom Nord erstarben,
Gehn ausgeschmükt mit Frühlingsfarben
Aus der Verwesung neu hervor,
Und heben ihre Kron' empor,
Mit Wohlgerüchen Gott zu loben,
Der sie aus Staub zum Seyn erhoben.

Wann, auf der Allmacht Wink, die Welt
Einst in ihr erstes Nichts zerfällt,
Ein Engel ruft, und alle Frommen
Verklärt aus ihren Gräbern kommen:
Dann werden, ohne Maß der Zeit,
Die Thränen, welche Dankbarkeit
Geweint, und oft geweint im Dunkeln,
In eurer Sternenkrone funkeln!

An Achates.

Es tadle — weil der Hund gern nach
dem Monde bellt —
Es tadle dich und mich die Welt!
Doch du und ich, stolz wie ein Britte
Noch je das wilde Meer betrat,
Laß uns mit festem deutschen Schritte
Verfolgen unsers Lebens Pfad;
Unsträflich, wie der Väter Sitte,
Und, wie die Väter, lauter That!

Nachts am Fenster.

Melancholisch blikt auf schweigende
Lauben
Der umflohrte Himmel herab — ein Zeuge
Längst verweheter Freuden, wie mein
Kummer
Ewig und gränzlos!

Ach! so trüblich nicht, wie jezo, und
mehr noch
Als am sonnenhehrsten der Tage Himmel,
Sah' ich Glüklicher schwimmend in Entzüken
Ehmals sein Antliz —

Als auf Lottens schön entglüheter Wange,
Daß sie liebe, mondhelle Thränen sagten,
Und der Himmel mit seinen tausend Sternen
Bebend herab rann!

Elisens Geburtstag.

1786.

Festlich, wie die neugebohrne Freude
Wandelt er herauf, der Wonnetag,
Dem zuerst in ihrer Unschuld Kleide
Meine Freundin in den Armen lag!

Myriaden gab er Licht und Leben
Aber einer schönern Seele nicht,
Als Elisa, der mit frohem Beben
Heut Aglaia frühe Rosen bricht! —

Hebe, Freundin meiner Seele, hebe
Du ein Herz voll Zuversicht empor,
Und Erhörung, wann du bätest, schwebe
Dir in goldnen Glanzgesichten vor!

Erndte froh in namenlosen Gütern
Deiner hohen Tugenden Gewinn!
Stellt der Himmel dir nicht selbst zu
Hütern
Lieb' und Liebe, wie zwei Engel, hin?

Wonne sey und Ruh' in allen Trieben
Deines Herzens, und es liebe mich:
Wie sich nur die Auserwählten lieben,
Lieb' ich hier und nach dem Tode dich!

Die Erhörung.

Die Perle dieser Stadt, Naidion Glycere,
(Nun schon drei Sommer lang
Die Göttin, die ich, ach! zu meiner Qual verehre!)
Bleibt kalt beim zärtlichsten Gesang,
Verschmäht mein Herz und meine Lieder,
Und trit die schönsten Rosen nieder,
Die ich ihr bringe — Gut! will mich der Liebesgott
Nicht hören, und belohnt er meine Pein mit Spott:
So hörst du, wäre gleich mein Stoßgebätchen leiser,

Als der gebrochne Laut des sterbenden Nar=
ziß —
So hörst du, liebe Zeit! mich endlich ganz
gewiß:
Du pflügst die schönste Stirn, und machst
den Jüngling weiser!

An

An Theon,

beim Tode seiner Gattin.

Wem lacht die Blumenflur, wem
rauscht die Silberquelle
Empfindung in das Herz, wann an gelieb-
ter Stelle
Der Zefyr in den Wipfeln schweigt,
Indes der frühe Tag von heerdenvollen Hü-
geln
Herab in grüne Thäler steigt,
In tausend Perlen sich zu spiegeln?

Dem, welcher glüklich liebt! in Ernst
und Scherz getheilet,
Fliegt seiner Jahre Lenz, von Sorgen un-
ereilet
Und niemals ungenossen, hin!
Die Liebe nimt und gibt das Glük dem
höchsten Throne,
Und um das Haar der Schäferin
Flicht sie die sanftre Blumenkrone! —

Erkenne, Theon, dich in diesen Won-
nebildern!
Allein, gerechter Gott! entfloh'ne Freuden
mildern
Nicht deine gegenwärt'ge Pein!
Laß feigen Stolz Gefühl und Zärtlichkeit
verneinen;
Dir bringt es Ruhm, ein Mensch zu seyn,
Und auf der Gattin Grab zu weinen!

Noch seh' ich dich und sie mit Myrten
stolz umkränzet;
O! allzu fühlbar Herz, das ihr im Auge
glänzet,
Wie seelenvoll erzälest du,
Was ihre keusche Brust für den Gemal
empfindet!
Ich sehe, ganz Entzüken, zu;
Sie aber flieht—mein Traum verschwindet!

Hin ist der Hofnung Frucht, herabge-
stört die Blüthe!
Wann deine Gattin, Freund, mit einem
Aug' voll Güte
Dich zärtlich in die Arme schloß,
Bis du ihr kochend Herz an deinem schla-
gen fühltest,
Das ganz in Harmonie zerfloß,
Wann du um ihre Lippen spieltest:

Schlug dich alsdann nicht oft geheime
Ahndung nieder?
Und sahst du nicht den Tod, der in die
Rosenglieder
Ein schleichend tödlich Gift verbarg?
Vier schnelle Monden sind in ihrem Arm
enteilet,
Und deine Freuden dekt ein Sarg
Mit Schmerzen, die kein Zuspruch heilet!

Doch, wenn es rühmlich ist, der Liebe
Zähren gießen,
Darf drum der Weise nicht die ekle Brust
verschließen
Für Trost, den die Vernunft ihn lehrt.
Wär' unvergällte Lust das Loos des kurzen
Lebens,
So wär' ihr Taumel liebenswerth,
Allein die Tugend wär' vergebens!

Der ich dich trösten soll, ich fühle
deine Leiden!
Gelaßenheit und Ruh, ihr Schöpfer wahrer Freuden,
Kommt, mildert den zu scharfen Schmerz!
Führt meines Freundes Blik der Gattin
nach gen Himmel,
Dann stralet Trost ihm in das Herz,
Und schweigt der Klagen Angstgetümmel!

Beruhigung

Rinnet nicht, ihr Thränen des Unmuths,
Auf die einsame Leier,
Deren Töne — unhörbar
Dem vergoldeten Pöbel,
Und dem Heuchler ein Aergernis —
Mir das Leben versüßen!
Mit dem Blike des Adlers
Dringe du, mein Geist, in Gefilde
Der enthülleten Zukunft;
Allen Pfeilen des Neides
Oder kriechenden Stolzes
(Horchend dem Beifall der Edlern)
Lächle seitwärts Verachtung!

Rinnet nicht, ihr Thränen des Unmuths,
Auf die einsame Leier!
Denn stillheiter — wie
Der freundliche Morgenstern,
Ein Verkünder des Tages, glänzt —
Sank auf rosiger Wolke
Der geliebte Gefährte
Meines Lebens, der Genius
Sank umschattend vom Himmel!
Er wird mit allmächtigen Schwingen zur
Sonne mich reissen, Blumen
Meinem sinkenden Fußtritt
Künftig entloken! — Rinnet nicht,
Thränen des Unmuths, rinnet nicht!

An Luna.

Nach dem Theokrit.

Sprich, Königin der Nacht, wie glühend ich geliebt!
Wie wild in meiner Brust sich Frost und Flamme jagten,
Welch süße Schwärmerei, der alles Nahrung gibt,
Den trunknen Geist erfüllt, und wenn mich Zweifel nagten,
Wie meinem Auge sich der reine Tag getrübt!
Wie ich, gedankenlos, nicht zu gefallen strebte,
Nicht redete, nicht schwieg, nur dem Entzüken lebte:

Sprich, Königin der Nacht, wie glü=
hend ich geliebt!
Mein Vielgeliebter kam — o! süße Au=
genblike! —
Ihm gab ich Hand um Hand; und du,
von deinen Höh'n,
Hast seinem ersten Schwur, dem feinen
Bubenstüke,
Und unserm ersten Kuß als Zeugin zu=
gesehn!
Noch Taumel für mein Herz, o! reizen=
des Vergnügen,
Kehrst du nicht mehr zurük, in einem
Nu zerstiebt?
Hier schwur mir Daphnis Treu', und
Daphnis konnte lügen?
Sprich, Königin der Nacht, wie glühend
ich geliebt!

Der Kuß.

Wann mich die muntre Phillis küßt,
Vergeß' ich Menschen, Himmel, Erde —
Weil Phillis mir dies alles ist!
Um Gold und glänzende Beschwerde
Gäb' ich so keinen Augenblik,
Wie der, wo mich von ihrem Munde
Der Nektar tränkt; die tiefste Wunde
Heilt, und in meinem Taumelglük
Beneid' ich um die Lorbeerreiser
Nicht Philipps Sohn, nicht Friederich,
Und um die Krone nicht den Kaiser!
Kein trinkbar Gold auf Erden glich
Je dieser Panacee — entzogen
Hat sie mich oft dem Erebus — —

Jedoch, ich hab' um einen Kuß
Bereits zuviel gelogen!

An
Herrn Oberamtmann M. L. Gleim.
An seinem Geburtstage, 1781.

Froh ist der Blik, der aus zufriedenen Seelen
In freie Triften stralt,
Wann Sonn' und West die Blumen überzälen,
Womit der Lenz die neue Schöpfung malt:

Doch froher ist's, in deine Seele schauen,
O! du, des Namens Gleim
So werth! und dir der Liebe Denkmal bauen —
Das Denkmal baut mein Herz und dieser Reim!

Heil, edler Mann, dem liebenswerthen Tage,
Der dich der Welt geschenkt!
Ein Neider nur (wenn du ihn hast) entsage
Der Wonne, die den, der dich kennet, tränkt!

Doch ich — mit dir heut im vertrauten Kreise
Von Freunden — fühle ganz
Die Seeligkeit, dir nah zu seyn, und preise
Mein goldnes Glük und dieses Tages Glanz.

Laß mir dies Glük, Freund! aus der Freudenquelle
Zu trinken, ist so schön!
Ich will nur dich in jeder Silberwelle,
In jedem Laut vernehmen, oder sehn!

Zwar wohl zu thun und Stirnen aufzuheitern,
Dies gröſsre Glük ist dein:
Doch dieses selbst muſs meine Wonne läutern;
Wo Wahrheit spricht, kan da ein Schmeichler seyn?

Genieſs den Lohn für deine guten Thaten,
Und walle sorgenfrei
Den Blumenpfad, den Weise nur betraten,
Daſs um dich her ein steter Frühling sey!

Und schwärzt mit Gram sich einer deiner Tage,
So flieh' er adlerschnell;
Zufriedenheit und attisch Salz veriage
Die Spur — und rings sey alles wieder hell!

Wann spät dein Geist aus leichterstieg-
ner Höhe
Die Fluren überblikt,
Die du durchwallt: dann, Menschen-
freund, umwehe
Dich stiller Dank, der mehr als Lorbeer
schmükt!

Indessen zäl' im Zirkel deiner Freunde
Der frohen Tage viel;
Dein Leben selbst bekehre Menschenfeinde
Zur Tugend, und zu Scherz und Saiten-
spiel!

Vermag ein Wunsch dies alles zu voll-
enden:
Triumph, mein Theurer, dann!
Dein Glük war nie in solchen sichern
Händen;
Wer liebet mehr, als ich, den edlen
Mann?

An Amalia.

Der seelentiefe Gram um dich,
Amalia, verzehret mich;
Mein Leiden wächst mit jedem Tage,
Seitdem ich deine Fesseln trage!
Kanst du, bei so viel Zärtlichkeit,
Mit kalter Unentschlossenheit
Mich meinen Martern überlaßen:
Was thust du denen, die dich hassen?

Die Hofnung.

Traue, Jüngling, nicht dem Glanz-
gesichte,
Das die Hofnung dir im Zauberlichte
Deiner gern getäuschten Sehnsucht zeigt —
Lächelnd winkt und schweigt!

Schlank und himmelstrebend, um die
Krone
Silberblüthen, steht in milder Zone
Oft ein Schößling; seiner Blüthen Duft
Füllt die heitre Luft!

Aber, sieh! an seiner Wurzel naget
Schon ein Wurm, und ausgetroknet raget
Matt und sterbend, wie zerkniktes Rohr,
Seine Kron' empor.

Naß'.

Nah' am Hügel schläft in Pappelschatten
Noch der Mai: nun hebet er die matten
Augen wieder auf, und weinend sieht
Er den Schmuk verblüht;

Und die Thränen, die dem Aug' entquellen,
Zeigen, perlend in dem rosenhellen
Stral des Aufgangs, auf der Blumenflur
Seiner Wehmuth Spur!

An Herrn v. E**

der ein Gedicht auf die göttliche Vorsehung verlangte.

Der Welt und deinem heißen Flehn
Ein Lobgedicht auf Gottes Rath zu geben,
Das könnte, Freund! noch wohl geschehn,
Beschreib' ich einst mein Leben!

Anhang.

— — meritos — nouamus honores.

Virgil.

Nachruf
an P. C. Justi,
ehemaligen Oberpfarrer zu Marburg. 1782.

Noch steht sie da und schweigt, die ernste Stunde
Die Gott auch dir auf eh'rne Tafel schrieb,
Entschlafner! — wo im Herzen nur die Wunde,
Im Blik' die Thrän', und im Gedächtnis
Nur dein erhabnes Bild uns blieb!

Noch fühl' ich ihn, den Friedenskuß, mit Thränen
Auf deine starren Lippen hingedrükt,
Der Gattin stumme Trauer und das Stöhnen
Der Kinder — und dein leztes Röcheln,
Du einst ihr Stab, und nun zerknikt!

Ist's nicht vermessen? darf die Schwäche fragen,
Warum dich Gott so früh der Welt entzog?
Nur blos das Glük zu sterben deinen Tagen,
Nicht die Belohnungen der Tugend
Mit einem hohen Alter, wog?

Du warst es werth! Nur für die Erdenfreuden
War er zu groß, dein gottergebner Sinn:
Der Tod mit Lächeln kürzte deine Leiden,
Und reichte dir den Kelch, nicht bitter
Für Gottes treue Diener, hin!

Und in des Himmels wechsellosen Zonen,
An deiner Kinder Seite wandelst du.
Sie kamen, früh vollendet und mit Kronen
Auf ihren Häuptern, dir entgegen
Und jauchzten: „Unserm Vater Ruh!

Und Kränze, wie die Ueberwinder tragen,
Ihm, der durch That und Lehre, stets vereint,
Geleuchtet! der in wenig Pilgertagen
So viele Thränen abgetroknet,
Und doch so viele selbst geweint!

Sein Leben, gleich dem schattenlosen schwülen
Durchschwizten Tage, den kein Thau erfrischt,
Der, eh' ihn noch die Abendwinde kühlen
Und er im See sich rosig spiegelt,
In einem Sturme schnell verlischt —

Kurz war sein Leben: doch der innern Güte
Des Herzens und der glüh'nden Frömmigkeit,
Dem Adel seiner schönen Seele, blühte
Längst hier die Palme, die der Richter
Vom Throne den Getreuen beut!"

So die Verklärten! — Aber stablos neigen
Dem Sturm' im Thale Baum und Sprossen sich.
Getrost! sie grünen einst: ich sah mit Schweigen
Vom Himmel einen Engel sinken,
Der deinem Geist, Entschlafner, glich.

Mit Licht umstralet und im Auge Wonne
Der Auserwählten jener bessern Welt,
Blikt' er auf die Verlaß'nen, wie die Sonne
An einem heitern Frühlingsmorgen
Auf ihre Saat im Waizenfeld;

Und heller floß von seinem Aug' die Freude:
Sie wuchsen auf, die Lieben, unsichtbar
Von ihm geleitet — bis im Stralenkleide
Sich ihr Gewand verlor, und Wonne
Des Wiedersehens näher war!

An den Geist meines Vaters.

Von

K. W. Justi. 1782.

Dort senkt im goldenen Gewölke
Die Sonne sich hinab ins Thal,
Die Pflegerin geheimer Leiden,
Die Schwermuth, wandelt still herauf!

Kein Lüftchen weht, und einsam flötet
Die Nachtigall ihr Abendlied;
Schön, wie dein Geist und wie dein Leben,
Und still, wie beide, ist die Flur!

Hier stand ich jüngst an deiner Seite,
O Vater! sah das goldne Licht
Der Sonne, die, des Tages Herold,
Mildlächelnd ihrem Bett' entstieg;

Und las in deinem Auge Wonne,
Und unerklärbar Vorgefühl,
Wann sich dein Geist mit hellem Blike
Zum Himmel, seinem Ursprung, hob.

Sah'st du entzükt die bessern Welten,
Wo nicht die Sonne untergeht?
Kein Mittag brennt, und keine Wolke
Das Angesicht des Tages dekt? —

Izt steh' ich einsam hier und weine:
Die Schöpfung um mich her ist öd',
Und eine Freundin meiner Leiden
Ist selbst die Sonne — denn sie sinkt!

Dem Andenken
meiner einzigen Schwester
B. M. Justi, geb. Engelschall
gewidmet 1787.

Auch sie entschlief! — bald werden junge Rosen
Am Hügel ihrer Ruhe blühn:
Wann aber wird der Schmerz aus diesem hofnungslosen,
Zerrißnen Bruderherzen fliehn?

Wohin ich nur die nassen Blike häfte,
Seh' ich der Wehmuth bleiches Bild,
Und ohne Wirkung sind die lezten aller Kräfte,
Womit Vernunft den Aufruhr stillt!

Nicht daß ich sie, die uns entflog, beklage;
Denn zahllos war ihr Leiden hier,
Und, wie der Abendwind nach einem schwülen Tage,
Des Todes Hauch willkommen ihr!

Nein! daß der Traum, den ein erheiternd Hoffen
Nicht selten in mein Herz gesandt:
„Nun steht sie auf, nun hat der lezte Schlag getroffen!“
Mit diesem lezten Schlag verschwand;

Daß nicht das Glük von einem ihrer Lieben
Ihr mütterliches Herz erfreut —
Nicht, wie das Morgenroth nach dunkler Nacht, die trüben
Gewölke langen Grams zerstreut! — —

Indessen ruht, ihr lastentbundnen Glieder,
Ruht sanft, bis nach der kurzen Nacht
Euch Gottes Stimme wekt, und euch verschönert wieder
Zur Wohnung eines Engels macht!

Und du, ihr Geist — im Todeskampf' erstritten
Hast du die Krone! „Werde frei!“
(Rief Seraf Elim) „dich, die endlich ausgelitten,
Erwartet hoher Lohn der Treu!“ —

Dort, wo sich Nacht und Todesstille gatten,
Und mich erinnern Mensch zu seyn,
Will ich an öder Gruft dem schwesterlichen Schatten
Geheime, stille Thränen weih'n!

Horch, welch ein Lispel, der mit leisem Wehen
Die Blumen ihres Grabes küßt,
Und mir zu sagen scheint, daß mich in jenen Höhen
Die Lichtverklärte nicht vergißt!

Am Grabe meiner Mutter.

Von

K. W. Justi.

1787.

Hast du ausgeweinet und vollendet
Deinen Pfad, mit Dornen überstreut?
Ausgetauschet deine kurzen Leiden
Gegen namenlose Seeligkeit?

Wie ein Engel schwang im Lichtgewande
Deine Seele sich zu Gott empor,
Als dein Auge, bei gebrochnem Lichte,
Seiner Blike lezten nun verlor!

Heil der Frohen! — Aber Thränen
rinnen,
Thränen, die der heisse Dank gebar!
Sohnespflicht und stille Wehmuth bringen
Dieses Opfer der Empfindung dar!

Und, mir sagt's ein Genius — die
Thränen
Werden Perlen in dem Siegeskranz
Deiner Stirne, Mutter! sie verdanken
Deiner hohen Tugend ihren Glanz!

Ihr indessen, mitleidsvolle Winde!
Lispelt Seufzer um den Hügel her!
Klagt in leisen wiederholten Tönen:
Ach! die Fromme, Gute lebt nicht mehr!

Sende Kühlung, du mein Engel —
Schwebend
Nahet tröstend sich die Lichtgestalt,
Schwingt die Palme, lächelt hohen Frieden,
Mit des Serafs stiller Allgewalt! —

„Weine nicht! auf deinen Pilgerwegen
(Spricht er lächelnd) leit' ich, Jüngling, dich!
In dem Bilde jener nun Verklärten,
Wann es dir erscheinet, siehst du mich!“

Schweige drum der wilde Schmerz! die Thräne
Der Empfindung rinne leis' und still
Von der Wange, die mit Glanzgesichten
Selbst ein Engel wieder röthen will!

Nacht und Schatten werden bald verdränget,
Und die dunkle Zukunft heitert sich,
Wie die Morgensonne, die noch gestern
Hinter disem Wolkenflohr verblich!

Ver-

Verzeichnis der Gedichte.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Seite

Zweites Buch.

Seite

Balladen.

Erzälungen und Visionen.

Episteln.

Sinngedichte.

Seite

Vermischte Gedichte.

Anhang.

Verbesserungen.

S. 124 Z. 3 von unten, st. näthig lies nöthig. S. 201 Z. 5. st. Losunswort l. Losungswort. S. 218 Z. 11 st. in l. an. S. 246 ist die Seitenzal irrig 146 angegeben worden.

Marburg, gedrukt in der neuen akademischen Buchdrukerei.